

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Das „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **M. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Vormittags** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 74.

Donnerstag den 28. März 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Geschichtliches von den Brodwuchern.

In den Versammlungen, welche die um ihre Forderungen besorgten Agrarier jetzt im Lande abhalten, hoffend, dadurch dem Proteststurm der Arbeiter ein Paroli bieten zu können, muß der „Bruder Bauer“ wieder herhalten. Es gehört zu den besonderen Frechheiten in der Agitation der junkerlichen Brodwucherer, daß sie erklären, nicht für sich verlangten sie das Kiesenopfer der Getreidezollerhöhung vom Volke, sondern im Interesse der Bauern, deren Vorkämpfer sie seien und die sie erhalten wissen wollten. Die preussischen Junker als Vorkämpfer der Kleinbauern! Kann es eine elendere Komödie geben? Die ganze Agrargeschichte Preussens zeigt, daß die Junker stets bloß die Feinde des Bauern gewesen sind, die, wo sie konnten, den Bauern vernichtet haben. Deshalb ist ja auch in Preußen der Großbetrieb in der Landwirtschaft das Ausschlaggebende. Die Kleinbauern, die noch vorhanden sind, bilden den kümmerlichen Rest einer vor Jahrhunderten machtvollen preussischen Bauernklasse; sie sind gewissermaßen die verwitwete Ruine, die noch heute zeigt, wie der Junker den Bauern vernichtet hat. Es ist hochinteressant, die junkerliche Bauernfreundschaft geschichtlich zu betrachten; es ist auch gerade in der jetzigen Zeit aktuell.

Der landwirtschaftliche Grundbesitz hat sich auch in Preußen sowie im ganzen Deutschland aus dem ursprünglichen Gemeineigentum entwickelt. Ihm entsprang das bäuerliche Privateigentum. Die preussischen Bauern waren ehemals nur in geringem Grade den Grundherren dienst- und abgabepflichtig. Jederfallig drückten diese Lasten sie nicht eher, bis sich die Produktion für den Markt entwickelte und der Verkauf landwirtschaftlicher Produkte die Haupteinnahmequelle des Bauern wurde. Von da ab begann sich das Abgabesystem von Naturalien aller Art in Verbindung mit drückenden Frohnden immer weiter auszubilden. Gleichzeitig aber hatte der Junker ein Interesse daran, den Ackerboden auszudehnen. Wo der Besitz des Bauern sich inmitten des junkerlichen Besitzes erhob, da verschwand der Bauer, verdrängt durch den Grundherren, der bei der „Abrundung“ des Gutes den Bauern auskaufte oder direkt vertrieb. Es war die Periode des „Bauernlegens“, die noch heute zu den düstersten Blättern norddeutscher Kulturgeschichte gehört.

Aber mit dem Besitz verschwand auch der Bauer. Was hatte er noch für ein Interesse an dem Grund und Boden, von dem ihn der Junker rücksichtslos vertrieben hatte? Lieber die Arbeit in der Fremde als die Schinderei daheim! So sehen wir denn den preussischen Bauern massenhaft der Scholle entfliehen; der Junker kam in eine üble Lage! Er hatte mehr Land und weniger Behauer. Das war die Ursache, den Bauern, nachdem man ihn erst enterbt, nun gewaltsam an die Scholle zu fesseln. Die Leibeigenschaft wurde eingeführt.

Auf der Insel Rügen hatte noch, wie uns der Dichter Graf Moritz Arndt schildert, im 17. Jahrhundert ein trostiger freier Bauernstand bestanden. Zwei lange Jahrhunderte hat das Großgrundbesitzthum gegen ihn ankämpfen müssen; aber beim Beginne des 19. Jahrhunderts war dann auch der letzte freie Bauer verschwunden. Anderwärts hatten die Junker es leichter. In Pommern kauften sie ganze Dörfer auf Spekulation, schleiften die Wohnhäuser und Gärten, errichteten Höfe und verpachteten oder verkauften sie. So fielen mit dem 30jährigen Kriege allein in Pommern 12 000 Bauernhöfe den Rittergütern zum Opfer.

Seit der Leibeigenschaft begann für den Bauern eine Zeit der brutalsten Unterdrückung. Seit 1646 gestattete in Pommern die Ständeordnung dem Gutsherrn, den Namen des entlaufenen Bauern an den Galgen schlagen zu lassen oder, wenn er den Bauern einfieng, ihm durch den Henker ein glühendes Schandmal auf die Wange brennen zu lassen. Aber in keiner preussischen Provinz ging es dem Bauern besser. Im Brandenburgischen stellten in lauen Sommernächten die Gutsherrschaft die müde gearbeiteten Bauern, mit langen Peitschen ausgerüftet, an die Frostscheibe und ließ sie das Wasser peitschen, damit die „gnädige Herrschaft“ nicht durch Frostquaden im Schlafe gestört wurde. In Oberschlesien ließen die Leibe-

eigenen umher, wie heute die Wilden Afrika's; ein Schurz um die Lenden war oft ihre einzige Bekleidung.

Der Bauer war weder Herr über sein Vieh, noch auch über seine Kinder. Die kräftigen Söhne und Töchter mußten auf den Gutshöfen Jahre lang Knechte- und Mägdebedienste thun. Graupen, Hirse und Erbsen waren dafür ihre Kost, kaum 5 bis 8 mal im Jahre erhielten sie Fleisch und auch dann nur solches von fränktem oder krepirtem Vieh. Wenn aber der Bauer seine Kinder abgegeben hatte, so blieb er selbst ebenfalls noch der „Herrschaft“ dienstpflchtig. Während der ganzen Zeit der Erbunterthänigkeit wurden die Bauern niedergedrückt durch die Unmenge der Hand- und Spanndienste, die sie zu leisten hatten. Oft waren nun die Güter 40—45 Dörfer groß und von weither kamen die leibeigenen Bauern mit ihren Pferden und Wagen. Hatten sie dann endlich die erforderliche Zahl der Dienste geleistet, so war es oft Nacht, wenn sie daheim wieder eintrafen und so mußten sie die mondcheinlichen Nächte benutzen um ihre eignen Felder zu bestellen. War es ein Wunder, wenn das Feld des Leibeigenen verkam? Ungeheuerlich ist die Schilderung der Brutalität der Junker, die uns überkommen ist. Die Knute, der Knutsch, die Peitsche, der Knüttel des Bogtes bildeten überoll das Unterdrückungsmittel gegenüber dem Bauern und die Verlässe der Gutshöfe hallten von dem Geschrei der Squallen wider. Dazu das viele offenbare Unrecht, welches man ihnen in ihrem Besitz zuschlugte. Eine alte Pflicht des Bauern war der „Wildhafer“, den er im Winter an den Wald zu liefern hatte, damit das Wild des gnädigen Herrn nicht verhungerte. Dafür hatte der Bauer Holznutzung. Die Herren schafften sie ab, aber der Wildhafer blieb. Ebenso gestaltete es sich mit dem Weideland des Bauern, welches der Edelmann rücksichtslos in Wiese verwandelte; mochte der Bauer zusehen, wo er anderweitig Viehfutter herbeikam. In ganz Preußen wurden zu jener Zeit die Fischteiche erst im Oktober-November ausgefischt und oft hatte sich schon das Wasser mit einer Eiskruste überzogen. Halb nackt wurden die Bauern in das eisige Wasser getrieben, um mit Netzen oder gar mit den Händen des gnädigen Herrn Fische zu fangen. Erstarrten sie dabei, so schaffte man sie in die Nähe eines lodrenden Holzfeuers, goß ihnen heißes, oft mit Pfeffer gemischtes Bier in den Mund und rief sie so zum Leben zurück. In Pommern haben die edlen Junker oft ganze Bauernfamilien ausgetauscht, am Spieltisch verspielt, oder gegen eine Koppel Jagdhunde weggegeben. So elend war die Lage der Bauern, daß sie das Fleisch gefallener oder krepirter Thiere aus dem Schutt herauswühlten, auf Karren nach Hause schafften und als Leckerbissen verzehrten. Und wenn der Bauer starb, so ging es ihm nicht viel besser wie dem gefallenen Thiere. Ein paar vom Risthause geholte Jauchbretter waren oft sein Sarg, in welchem ihn der Gutsherr in die Erde bettete.

Als am Ende des 18. Jahrhunderts die Erbunterthänigkeit abgeschafft werden mußte, und als nach den Niederlagen von Jena und Auerstädt Preußen in seinem Staatsinteresse gezwungen wurde, etwas für die geknechteten Bauern zu thun, gab es nur noch wenige Bauern zu „retten.“ Die Edlke nahmen ihnen zwar die Hand- und Spanndienste und die ganze Frohnde ab, aber der Bauer war gezwungen, sie mit Geld abzulösen. Belas er das baare Geld nicht, so hielt sich der Junker schadlos an seinem Grund und Boden und so schwanden selbst in den Tagen der „Bauernbefreiung“ noch viele selbständige Bauern dahin. Zu jener Zeit, im Jahre 1811, war es auch, daß die Gutbesitzer des Stolp'schen Kreises in einer Immediat-Eingabe an die Regierung die Tendenz aller Bauernpolitik der Junker mit den buchstäblichen Worten verriethen: „Unsere Güter werden uns zur Hölle werden, wenn unabhängige bäuerliche Eigentümer unsere Nachbarn sind.“ Diese Frechheit war selbst dem damaligen Rath im Staatskanzleramt, Bülow, zu groß; er rieth der Regierung, die Verfasser dieser Eingabe „auf wenigstens acht Wochen der Festung Pillau oder Friedrichsburg zu wohlverdienter Strafe anzuvertrauen.“

Man könnte diese Bände füllen mit der Schilderung der Knutung und Schinderei der Bauern durch die Junker.

Und heute tritt diese Klasse auf und will, um die Bauern zu bewegen ihr bei der finanziellen Schröpfung der Industriearbeiter zu helfen, sich als Vorkämpferin der bäuerlichen Interessen aufspielen!

Jedes Erstarken des Großgrundbesitzthums bedeutet ein weiteres Zurückdrängen der Bauern bis zu ihrer völligen Vernichtung, bedeutet aber auch eine Schwächung der Industriearbeiterklasse, die immer tiefer in die Knechtschaft der Lebensmittelwucherer gebracht wird.

Und deshalb: Keinen Groschen für die Volksbelastungspläne der junkerlichen Brodwucherer!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ueber den Ton im Reichstag klagt beweglich die „Kreuztg.“ Die Reichsidee habe in den verfloffenen 30 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht (soweit nicht die ostelbischen Junker das verhindert haben. Red.); äußerlich betrachtet haben wir ein ganz anderes Bild vor uns, als es sich im Jahre 1871 zeigte. Allein die Freude daran werde ihr vielfach vergällt, wenn sie neben dieses erfreuliche Bild das des Tons und der Haltung im Reichstage stelle, die sich reichend verschlechtern. — Es war ein Redakteur der „Kreuztg.“, der als Mitglied des Reichstags seinen Gegnern zurief: „Maul halten!“ Das ist allerdings ein Ton und eine Haltung, die man beklagen kann, und wenn der Einfluß der „Kreuztg.“ so weit reicht, da eine Besserung zu erzielen, wird es uns recht sein.

Eine charakteristische Federzeichnung aus dem Reichstage von der Hand des Reichstags-Abgeordneten Welterle veröffentlicht das „Kolmarer Journal“. Sehr naturgetreu und anschaulich schildert der elsässische Abgeordnete das Leben und Treiben der Arbeitshienen und der Drohnen in der Volksvertretung. Die Arbeit des gewissenhaften Abgeordneten beginnt um 10 Uhr in den Kommissionen, setzt sich dann fort in der Plenarsitzung, den Fraktionsitzungen, vertraulichen Besprechungen, einer umfangreichen Korrespondenz, der Lektüre zahlreicher Petitionen und endet erst gegen 1 Uhr Nachts. Für 0 M. 0 Pf. täglich, in der That, eine ausreichende Beschäftigung. „Man muß — mein Herr Wetterle — viel Sünden abzubüßen haben, um sich mit heiterem Herzen eine solche Zwangsarbeit auferlegen zu lassen.“ Ein angenehmes Gegenstück dazu bietet das Leben des Amateurs-Abgeordneten:

Der hat ein angenehmes Leben! Er begiebt sich nur dann nach Berlin, wenn der Chef seiner Fraktion ihn auf telegraphischem Wege dorthin ruft; er nimmt ohne Erörterung die Befehle seiner Gruppe entgegen, stimmt dementsprechend, ohne sich Rechenschaft zu geben über die Tragweite seines „Ja“ oder „Nein“, spaziert in den Wandelgängen herum, leert am Buffet manches Glas Bier, plaudert, lacht, fragt, taucht einmal auf kurze Zeit im Sitzungssaal auf, ohne zu wissen, um was es sich handelt, weil er vergessen hat, sich die Tagesordnung anzusehen, und schlägt endlich den Reichstag, sobald er seine Stimme im gewöhnlichen Sinne abgegeben hat, um den Abend an angenehmen Vergnügungsorten zuzubringen. Wenn seine Wähler nicht mit ihm zufrieden sind, so ist er es selbst wenigstens, und das genügt. So wird im Reichstage die ganze Arbeit durch eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Volksvertretern geleistet; die unterliegen beinahe, die anderen betrachten sie mit einer Bewunderung, die ein wenig mit Mitleid gemischt ist, aber es kommt ihnen nicht in den Sinn, auch ihrerseits mitzuarbeiten und die Fleißigen dadurch zu erleichtern.

Die Schilderung ist völlig lebenswahr — leider! Es ist eine Schmach, wie manche Volksvertreter das Vertrauen der Wähler täuschen und das Mandat, nach dem sie so heiß gestrebt, hinterher lediglich als Sterrath ihrer werthen Persönlichkeit betrachten, ohne dann den pflichtgemäßen Gebrauch zu machen. Die Abgeordneten der sozialdemokratischen Partei machen jedoch hiervon eine rühmliche Ausnahme, wie selbst bürgerliche Blätter haben zugehören müssen.

Das Reichstagspräsidium ist bekanntlich ebenso wie das Präsidium des Abgeordnetenhauses vom Kaiser empfangen worden. Die Ankündigung des Präsidenten im Abgeordnetenhause über die beabsichtigte Beglückwünschung gab im Reichstag Anlaß, dem Präsidenten eine eben solche Ermächtigung zu erteilen. In Gegenjag zu Herr v. Ardenner, der nach dem „Wolff'schen Bureau“ von dem König in Bremen als einer „unseligen That“ gesprochen und an die gleich unseligen Tage des Frühjahrs 1878 erinnert hat mit dem Zusatz, daß der Kaiser jetzt Ähnliches erfahren habe, hat Graf Ballestrem in seiner Ansprache, wie die „Freis. Ztg.“ zuverlässig erzählt, nur von einem „Unfall“ in Bremen gesprochen. Auch der Oberceremonienmeister hatte in seinem Schreiben über die bevorstehende Audienz an den Grafen Ballestrem den richtigen Ausdruck „Unfall“ gebraucht. Außer dem Grafen Ballestrem waren

Marl. Den Hauptberathungspunkt wird die Arbeitsoffen-Unterstützung bilden. Den Vorsitz führen Schrader Hamburg und Mäcker-Dehe.

Die Bürgerchaft erledigte am Montag zunächst den Voranschlag der Verwaltungsbefehle für städtische Gemeindefunktionen für 1901. Die Debatte war wenig inhaltreich. Herr Bape schneit die bereits in der vorigen Berathung erörterte Frage der Heranziehung der Hauseigentümer in den durch Wasserrohrbrüche verursachten Reparaturen an. Vom Senatliche wurde die positive Versicherung abgegeben, daß dies nur in solchen Fällen geschehe, in denen die Verwaltungsbehörde absolut unschuldig sei. Herr Bape schneit jedoch durch diese hündige Behauptung wenig überzeugt und meinte, daß man sich ganz und gar auf die Erklärung des Direktors Bape verlassen und sich nicht an gegentheilige Behauptungen lehre. Das Sicherste ist es jedenfalls, wenn die Betroffenen ihre Rechte mit der nöthigen Energie wahrnehmen und eventuell zu Unrecht erhobene Kosten auf dem Wege rechtens dem Staate wieder abnehmen. Herr Jene schneit die Wasserfrage an und wünschte vermehrte Anstellung von Leitungskontrollanten zur schleunigen Beseitigung etwaiger Schäden. Herr Bape kritisierte das mangelhafte Funktionieren der Wasserwerke, während Senator Eschenburg der Schmeichelei nach diesen Worten des Wasserdirektors unwehlichen Ausdruck verlieh. Herr Schorer, der Obmann der Wassermesserkontrollanten, war leider nicht anwesend. Es erfolgte daher auch wohl keine Aenderung, wann einmal etwas wieder an das Tageslicht bringt von ihrem geheimnißvollen Thun und Walten. Eine kleine Brodwucher-Debatte provozierte Herr Dr. Baethge, welcher meinte, die Herren Landwirthe, welche die Brodwucherung als nationale Aufgabe anlehnen, sollten nicht so hohe Anforderungen an die städtischen Gemeindefunktionen stellen, wie es von Herrn Lauenstein geschehen, welcher Erhöhung der Summen forderte, welche die Stadt an den Staat abzuführen hat. Gegen diesen Antrag hatte sich schon vorher Herr Bape gewandt. Herr Meinde-Extravermünde verwies demgegenüber auf die hohen Steuerlasten der Landgemeinden, und Herr Lauenstein versiegte sich zu der homischen Phrase, die Worte des Dr. Baethge überlasse er der Berathung des Volkes. — Lieber Lauenstein! Des Volkes Urtheil klingt wenig melodisch für Deine Ohren! — Damit war dieser Punkt erledigt. Bei der Berathung des Staatsbudgets für 1901 erzielte zunächst Herr Buchwald die Annahme eines Antrages, welcher die Schonung der Eichenbestände des vor dem Burghore liegenden Forstschwarzein bezweckt, welche letzteren Herr Dr. Wichmann als eine Fortsetzung des Stadtparkes und als diesem ähnlich zu behandelnden bezeichnete. Hierbei erregte sich der seltene Fall, daß auch einmal einer Arbeiter-Kategorie gedacht wurde; und zwar war es Herr J. B. Wade aus Schluup, welcher eine Lohnaufbesserung für die nur 700 Mark p. a. verdienenden Forstarbeiter verlangte. Bei der kleinsten Krankheit fielen diese Leute der Gemeinde zur Last, der dadurch große Unkosten erwachsen. Die alte Geschichte! Vater Staat ist der knauserigste aller Arbeitgeber. — Herr Jempe forderte verbesserte Bedingelungen für die breiteren Klassen des Volkes. Jetzt sei z. B. die Faltentwischen-Arbeit gerade von 3/4-6/8 Uhr vom Militär befreit. Ebenso gehe es in St. Lorenz. Die Kinder könnten auch nicht in aller Herrgottsfrihe haben gehen, weil sie dann in der Schule nachher einschließen. Professor Dr. Müller beklagte den Fortfall des Badzuges nach Travemünde, die mit Rücksicht auf die Frequenz der Krabenteich-Abfahrt erfolgt sei. Letzteres ward, obwohl auch von Herrn Bape dasselbe behauptet wurde, in Abrede gestellt. Herr Dr. Biehl wollte durchaus wissen, wie es mit der Verlegung des Bahnhofs stehe, worauf er von Herrn Senator Eschenburg die Antwort erhielt, die Frage beschäftige noch die Geheimkommission, weshalb er keine bestimmte Auskunft geben könne. Das war doch sicher eine befriedigende Mittheilung. Trotzdem erklärten sich einige Vorwitzer, zu lachen. Sonderbar! Einst hieß es, „in Walde“ erfahren wir etwas, jetzt klingt es noch unbestimmter. Das sollte unsere Herren Volksvertreter doch eher zum Weinen, als zum Lachen reizeln! Ueber den Bürgerrechtsantrag werden wir an anderer Stelle ausführlich berichten unter Rekapitulierung der Vorgänge aus früheren Jahren. — Herr Lauenstein freiste das Ueberschattigen Schuttelein, ohne eine Antwort zu erzielen. — Herr Bape hatte den jeltamen Einfall, für die Aufhebung des Streifenverbots zu danken. Den Dank hat der einem anwiderstehlichem Drange folgende Senat weder begehrt noch verdient! Auf Anregung desselben Herrn erklärte Senator Eschenburg, daß die Verbreiterung der Holstenstraße bisher an der Starckhoffigkeit der Hauseigentümer gescheitert sei. — Für die Durchsicht-Drehschneide forderte Herr Fehling elektrischen Betrieb. Herr Rud. Thiel Verwerfung des nicht mehr zeitgemäßen Brückengelbes, das von Senator Dr. Klug mit dem Hinweis auf andere Städte und auf die Finanzlage warm verteidigt wurde. Als besonderes Lochmittel benutzte er die Andeutung, daß man vielleicht auch an der Struckfahre eine Brücke errichten werde, was aber auch ohne Brückengel nicht geht. Herr Dr. Baethge verurtheilte den Schutz des Rodtener Ufers und erhielt eine zufriedenstellende Antwort. Die Annahme des Antrages mit einer Stimme Mehrheit erwähnten wir bereits gestern. Die Kadah-er müssen 10 Pf. Brückengel bezahlen. Der Bürgerrechtsantrag auf 5 Pf. ward abgelehnt. Herr Senator Dr. Klug wandte sich energisch dagegen, den Radlern eine Extrawurst zu braten.

Eine Versammlung des Verbandes deutscher Gewerbevereine wird voraussichtlich im September d. Jz. in Lübeck stattfinden.

Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feiert morgen der bei der Firma J. F. B. Grube, Kohlmarkt 2, beschäftigte Arbeiter Joh. Roggenkamp.

Von der Landtagitation. Am verfl. fteren Sonntag wurde in dem zum Kreise Stormarn gehörigen Theile des neunten schleswig-holsteinischen Wahlkreises (Reinfeld und Umgegend), welcher den Lübecker Genossen zur Agitation überwiesen ist, ein gegen den beabsichtigten Brod-

wucher gerichtetes Flugblatt verbreitet. Die Bertheiler fanden, wie gewöhnlich, überall eine freundliche Aufnahme und wurden von Genossen aus Reinfeld und Böllig bei ihrer Arbeit unterstützt.

Ueber „Handelsverträge oder Brodwucher?“ spricht morgen Abend 8 1/2 Uhr in den „Central-Hallen“ der Redakteur der „Hilfe“, Herr Dr. Maurenbrecher-Berlin.

Zweiter Otto Ernst-Abend. Der Dichter des „Flachs-mann als Erzähler“ war Dienstag wieder einmal nach hier gekommen, um seinen zahlreichen Verehrern eine kleine Vorlesung aus eigenen Werken zu bieten. Der große Saal des „Casino“ war bis auf den letzten Platz gefüllt. Das Programm bestand aus heiteren und ernsten Dichtungen in Poesie und Prosa, die, harmlos und anspruchlos, wie sie zum großen Theil inhaltlich sind, angemessen vorgetragen wurden. Etwas besonders hervorzuheben, liegt kein Anlaß vor. Alles fand freundliche Aufnahme; das im Zuhörerraum überwiegende weibliche Element strahlte in freudiger Stimmung.



Zuzug ist fernzuhalten

- Zimmerern nach: Schwartau, Brunsbüttel.
- Bauarbeitern nach: Kiel, Blankensee.
- Schneidern nach: Kiel, Bremen, Bergedorf.
- Brauereiarbeitern aller Branchen nach: Kiel, Bremen.
- Töpfern nach: Kiel, Wilhelmsburg (Woh.).
- Maurern nach: Rendsburg, Penzlin, Grabow, Niensiedten, Schwartau.
- Gärtnern nach: Hamburg-Altona und Umgegend.
- Tischlern nach: Elmshorn, Döberan.
- Bergoldern nach: Grabow.
- Metallarbeitern nach: Bremerhaven (Seebad).



Gegen den Brodwucher! Aus dem Reichstagswahlkreise Bremen ist eine mit 32213 Unterschriften versehene Petition folgenden Wortlauts an den Reichstag abgehandelt worden: „Die unterzeichneten Reichsangehörigen des Reichstagswahlkreises Bremen richten an den hohen deutschen Reichstag das dringende Ersuchen seiner Erhöhung der Zölle auf notwendige Lebensmittel seine Zustimmung geben zu wollen. Eine solche Zollerhöhung würde nach ihrer Ueberzeugung zur Folge haben eine Vertheuerung und daher Verschlechterung der Lebenshaltung namentlich der weniger bemittelten Volksklassen, eine Gefährdung des Abschlusses langfristiger Handelsverträge, wie sie sich seit 1892 für die Entwicklung der Industrie, die Sicherung und Förderung des Handels und damit für die Interessen der Gesamtheit als segensreich erwiesen haben.“ Eine Reihe Protestversammlungen fand am Sonntag im sechsten schleswig-holsteinischen Wahlkreise statt. In Herzhorn bei Glückstadt sprach Genosse Baerer-Harburg, in Wedel und Holm Genosse Efstinge-Wandsbeck. Im letztgenannten Orte mußte die Versammlung trotz des rauhen Wetters auf freiem Felde stattfinden, da die Abhaltung einer Versammlung in dem einzigen und dort zur Verfügung stehenden Lokal aus angeleglich sicherheitspolizeilichen Gründen verboten war. In Barmstedt referierte Genosse Schulz-Hamburg. Ueberall war der Besuch ein recht guter.

Aus der Theaterkanzlei wird aus gemeldet: Freitag hat Kapellmeister Rudolf Weys seinen Ehrenabend und geht seine Operette „Djella“, Text von Bohrmann-Niegen, zum ersten Male in Szene. Kapellmeister Weys ist bereits mit mehreren kleineren Kompositionen in die Deffentlichkeit getreten und erntete damit schöne Erfolge. „Djella“ ist sein erstes größeres Werk. Morgen, Donnerstag, wird die „Baubersche“ zum letzten Male in dieser Saison gegeben.

Zum Vorsitzenden der Fleischereibergsgenossenschaft an Stelle des verstorbenen Herrn Stein ist der durch seine Grabrede bekannt gewordene Schlachtermeister Eitel-Düffeldorf gewählt worden. Stellvertreter sind Falk-Mainz und Friedrich-Nürnberg.

* Kleine amtliche Nachrichten. Eserben und Hausunrath können an der Südseite der Sandstraße am Torneywege in der Vorstadt St. Gertrud an der durch Tafel bezeichne-

ten Stelle abgeladen werden. — Holzverkäufe finden im Fürstenthum Lübeck statt: Montag, den 1. April, 3 Uhr, bei Böhmler in Reudorf 1. aus dem Gr. Dobau. Eichen: 114 Stämme u. Abich = 28 Fm. Rabemacher- und Blahholz und 7 Fdr. Zweigholz. Nadelholz: 148 Stangen = 14 Fm. Birken: 19 Stangen = 0,76 Fm. 2. aus dem Gr. Dobau. Nadelholz: 159 Stämme Bun-Nadelholz = 40 Fm. 6 Fm. Brennholz. Eichen: 58 Stangen und Abich. 3. aus dem Luisendorferholz. Eichen: 47 Fm. Durchforstungsholz, Drahtpfähle; am Sonnabend, den 30. März, 2 Uhr, Hotel „Germania“, Ahrensböck: Hundehöru. Eichen: 54 Stangen auf 3 Fm. Eichen: 29 Stangen auf 5 Fm. Fichten: 9 Stangen auf 2 Fm. Buchen: 11 Fm. Knüppel und 48 Fausen Durchforstungsholz, Redderkoppel. Buchen: 40 Fausen Durchforstungsholz, Hünnerhorst. Buchen: 60 Fausen Ausläuterungsbuch. Speichholz. Fichten: 625 St. ger. Stämme und Stangen auf 49 Fm. Grünb. Fichten: 2000 St. ger. Buchholz (bis 26 cm stark) und Stangen (Hindebäume, Leiterbalken, Rede etc.) auf 185 Fm., 350 Drahtpfähle, 10 Fm. Knüppel und 29 Fausen Reiser; am Montag, den 1. April, 3 Uhr, bei Schönherrmann in Gießeirade: Buchholz. Buchen: 6 Stämme auf 12,71 Fm., 356 Fm. Nadel- und Brennholz und 46 Fausen Ausläuterungsbuch. Krähenberg. Buchen: 2 Stämme auf 3,24 Fm., 150 Fm. Nadel- und Brennholz und 2 Fausen Zweigholz.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Bremen haben die Schneider den allgemeinen Streik beschloffen. Borerst dürften etwa 600 Personen in Frage kommen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Bluthat, die im vorigen Herbst in der Nähe der Zutefabrik zu Schiffbeck von dem Borrichter Krump verübt wurde und der beinahe ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen wäre, zieht für Herrn Krump keine weiteren Unannehmlichkeiten nach sich, denn das Verfahren ist gegen ihn eingestellt worden. Die Staatsanwaltschaft nimmt demnach an, daß dieser Herr in der Nothwehr gehandelt hat! Nach mehrmonatigem Krankenlager ist der verlegte Weber nach seiner österreichischen Heimath zurückgekehrt, nachdem er noch das Verbrechen abgeben hat, seine dortigen Berufsgenossen von seinen hiesigen Erlebnissen und was damit zusammenhängt in Kenntniß zu setzen. — In Altona ist der Bureauvorsteher Steinfeld des Rechtsanwalts Lütkens mit 3000 Mk. ausgerückt. — Neumünster scheidet zum 1. April aus dem Kieler Landkreise aus und bildet sodann einen selbstständigen Stadtkreis, während gleichzeitig Gaarden aus dem Kreise Flom ausscheidet und der Stadt Kiel einverleibt wird. — Der vor Kurzem in Friedrichstadt verhaftete vermeintliche französische Spion Ingenieur Briawig ist, wie man berichtet, wieder freigelassen worden, da sich der Verdacht als unbegründet erwiesen hat. Der angebliche Franzose mit dem echt deutschen Namen ist thatsächlich ein Russe. — In Flensburg wurden am Sonntag Nachts in der Nordstraße drei Gebäude durch eine Feuersbrunst zerstört. Gerettet wurde fast nichts. Eine anliegende Fabrik des Posamentiers Mahr wurde nur mit Mühe gerettet. — In Köhnholz bei Ederupförde fiel ein vierjähriges Kind des Hofjägers Holländer in eine Jauchegrube und ertrank. — In Apenrade hat sich ein Arbeitgebeverband gebildet, dem 80 Personen beitraten. — In Neuhrelich brannte ein Stallgebäude auf dem Sandberg, Eigentum der Wwe. Keffelb, ab. Wegen Verdachtes der Brandstiftung wurde ein Arbeiter in Haft genommen. — In Gr. Laack bei Grabow brannte die dem Häcker Matthiesjen gehörige, von zwei nicht versicherten Arbeiterwitwen bewohnte Bäckerei nieder.

Bremen. Mit der Revision der Bauordnung beschäftigte sich am Sonnabend die Bürgerchaft. Genosse Wegener stellte folgenden Antrag: „Zur Verhinderung der Unfallgefahr für die an Bauten beschäftigten Arbeiter, besonders zur Kontrolle der Einhaltung der Bestimmungen der Bauordnung und Unfallverhütungsvorschriften, ersucht die Bürgerchaft den Senat um Anstellung von besoldeten Baukontrollanten aus den Kreisen der im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter.“ Die Vorlage ward einer Kommission zur Vorberathung überwiesen. — Am. d. R. d. L. B. In Lübeck herrscht tiefes Schweigen in dieser Sache! Seit dem Antrage der Bauarbeiterschulskommission, der nach manchen Fährlichkeiten die Bürgerchaft passirte, hat man keinen Ton von diesen Dingen gehört. So etwas preßirt ja wohl nicht!

Briefkasten.

H. R. 1) Was nichts ist, hat der Hauswirth sein Recht auch verloren. 2) Das können wir Ihnen nicht sagen. Uns ist keine diebezügliche Bestimmung bekannt. Wenden Sie sich doch an das Arbeitersekretariat, das Ihnen gerne Auskunft, soweit irgend möglich, erteilt! Als organisirter Arbeiter haben Sie doch das Recht dazu!

Stieruchanz-Viehmarkt

Sandburg, 26. März
Der Schweinehandel verlief flau. Zugesührt wurden 2880 Stück, davon vom Norden — vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mt. Verandichschwein: 53—55 Mt., leichte 52—53 Mt., Sauen 47—51 Mt. und Ferkel 48—52 Mt. pr. 100 Pfd.
Der Kälberhandel verlief ant. Zugesührt wurden 1380 Stück. Preise: Beste 90—105 Mt. geringere 65—85 Mt. pr. 100 Pfd.

Wir ermahnen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten werben, zu berücksichtigen und bei event. Anlässen sich an unser Blatt zu wenden

Freundliches Logis zu vermieten. Meierstraße 40.

Zu vermieten ein leeres Zimmer. Friedenstraße 99, 1. Etg.

Gutes Logis für 1 bis 2 Mann. Alffstraße 39

Zu vermieten ein leeres Zimmer mit Keller. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Logis für einen jungen Mann. Schwartauer Allee 59, 2. Etg.

Zu verkaufen das Haus Margarethenstraße 19a.

Gesucht zum 1. Juli eine Wohnung von ruhigen Leuten im Preise von 150—180 Mk. Off. m. Preisang. u. M an d. Exp. die. Blattes.

Zu verkaufen ein kleines Haus vorm Burghor, mit Vor- und Hinter-Garten, sich gut verzinsl. Günt. Beding. Näh. Georgstr. 25, 1.

Zu verkaufen ein alter harter Kinderwagen. Warnehoffstraße 23 a.

Zu verkaufen ein guterhaltener Kinderwagen. Paulstr. 13.

Zu verkaufen ein Turn-Anzug für mittlere Figur. Hundestraße 24 2. Etg.

Zu verkaufen Kleiderkram, Tisch- u. Puppenwiege. Daugwardstraße 51, 1. Etg. (Stügel).

Zu verkaufen ein guterhalt. hellgelber Kinderwagen. Näheres mm 6. vart.

Zu Ofern: 1 Lehrling. W. Klüssendorf, Düggstraße 124. Klempner u. Mechanikr.

Gef. e. Mädch. von 14 b. 15 Jahren z. leicht. häusl. Arb. Dasselbst e. Mädch. d. Vordarb. u. melf. kann. G. Derlien, Dorstr. 5, Mühlenth.

Tüchtige Rod- und Westen-Schneider. Justus Meyer.

Mehrere 10 Mk.-Stücke mit dem Bildniß Kaiser Friedrichs zu verkaufen. Marktstraße 10 c.

Eine Parthie feine Herren-Anzüge fast für die Hälfte des realen Werthes, sowie einzelne Hosen, Confirmanden-Anzüge von 6 Mark an bis zu den feinsten. Marlesgrube 38.

Kranken-Kasse „Germania“ (e. S. 205.) Männliche und weibliche Personen vom 14. bis 56. Lebensjahre werden größtentheils ohne ärztliche Untersuchung aufgenommen. Die Mitglieder und deren Familienangehörige haben freie ärztliche Hüfe durch den Kasienarzt. Aufnahmen werden entgegengenommen von C. Heineke, Ziegelstraße 15, Bureau: Daugwardstraße 21. Sow. h. Hrn. F. Aughorn, Hundestr. 47. G. Koch, Mühlentstr. 5. M. Mathissen, Glodengießerstr. 63.

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Beste Fabrikate. O Bequeme Passformen. O Billigste Preise.

Für Damen:

Zugstiefel	Rohleder	380	Mt.
Zugstiefel	Kalbleder	725	Mt.
Knopfstiefel	Rohleder	550	Mt.
Knopfstiefel	Glanzkalbleder	850	Mt.
Knopfstiefel	Ziegenleder mit Lackblatt	850	Mt.
Knopfstiefel	Chebraug	950	Mt.
Knopfstiefel	Glanzkalbleder Goodyear Welt	1075	Mt.
Knopfstiefel	Chebraug Goodyear Welt	1100	Mt.
Spangenschuhe		240	Mt.
Spangenschuhe	Ziegenleder mit Lackblatt	380	Mt.
Knopf- u. Schnürschuhe	Rohlb.	350	Mt.
Knopf- u. Schnürschuhe	Ziegenb. mit Lackbl.	575	Mt.

Zur Confirmation für Mädchen:

Spangenschuhe		240	Mt.
Spangenschuhe	Ziegenleder mit Lackblatt	380	Mt.
Schnürschuhe	Rohleder	350	Mt.
Schnürschuhe	Ziegenleder mit Lackblatt	480	Mt.
Knopfschuhe	Rohleder	350	Mt.
Knopfschuhe	Ziegenleder mit Lackblatt	515	Mt.

für Knaben:

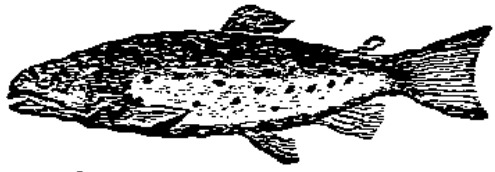
Schnür- u. Zugschuhe	Rohleder	390	Mt.
Zugstiefel	Rohleder	600	Mt.
Schnürstiefel	Rohleder	600	Mt.

für Herren:

Schnür- u. Zugschuhe	Rohleder	425	Mt.
Schnür- u. Zugschuhe	Prima Rohleder	525	Mt.
Schnür- u. Zugschuhe	Spiegelblatt	775	Mt.
Zugstiefel	Rohleder mit Besatz	440	Mt.
Zugstiefel	Rohleder	700	Mt.
Zugstiefel	Spiegelroßleder Goodyear Welt	1075	Mt.
Zugstiefel	Chebraug	1250	Mt.
Schnürstiefel	Rohleder	625	Mt.
Schnürstiefel	Spiegelroßleder	1050	Mt.
Schnürstiefel	Chebraug Goodyear Welt	1350	Mt.
Schnürstiefel	Glanzkalbleder Goodyear Welt	1400	Mt.
Schnallenstiefel	Kalbleder	1175	Mt.

Kinder-Knopfstiefel	Rohleder	Größen: 22/24	25/26	27/30	31/35	
		Mt. 2.20	2.80	3.60	4.20	
Kinder-Schnürstiefel	Kindl.	Größen: 22/24	25/26	27/30	31/35	36/39
		Mt. 2.50	3.40	3.70	4.40	5.50

Baby-Stiefel und Schuhe in grosser Auswahl.



Frish geräucherter
hiesige Bücklinge
Lachsheringe, hochfein
Flohmeringe

empfehlst
Anton Knaack
Dornestraße 17, Ecke Meierstr.

empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Klaunenöl
besonders für Nähmaschinen und Fuhrwerke von
H. Möbius & Sohn
Knaackstraße 17,
Hannover.
Sie haben in allen besseren Handlungen.

Blühende Topfpflanzen
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen
Friedr. Holl, C. Eschenburgs Nachf.
25 Stöckelstr.

Meinen werthen Kunden, sowie einem
berechtigen Publikum Lübeck's und
Umgebung die ergebene Mittheilung, daß
mein bisheriger Geschäft W. Gäde aus
meinem Geschäft entlassen ist, und daher
keine Berechtigung mehr hat, Aufträge
für mich entgegen zu nehmen.
J. F. Cavier

J. F. Cavier
Bekanntmachung, Friedrichstr. 449
Fundstr. 26.

Wir legen unsern besten Bemühen an, um
das Ansehen von Vögeln.
Angehörig und Diener von N. F. an die
Ecke 1. H.

Confirmationen - Stiefel und Schuhe
in nur gediegener reeller Waare, empfiehlt sehr billig
Goldenstr. 9 **J. Möllendorff** Goldenstr. 9

Confirmationen = Geschenke
in grosser Auswahl
Confirmationen - Karten Oster - Karten.
Paul Rosin
Breitestraße 23 Ecke Pfaffenstraße.

Nationalsozialer Verein, Lübeck
Oeffentliche Versammlung
Donnerstag, 28. März, Abends 8 1/2 Uhr
in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.
Tages-Ordnung:
1. Herr Dr. Maurenbrecher-Berlin: „Handelsverträge
oder Brodwucher.“
2. Freie Diskussion.
Jedermann willkommen!
Der Vorstand.

Hatte allen Fremden, Bekannten und Bekannten
mein Saft-Grüßli bestens empfohlen.
Wilhelm Wigger, Rebenbohrer 8.
Verloren auf dem Auenweg ein
mit Schlüsselhalter und einigen
Bekannt. Der Finder wird gebeten, geg. Belohnung
die Besetzung d. Briefes abzugeben.

Photographisches Atelier „Adele“
Besitzer: Herm. Westphal.
Borststraße 53 (Haus Freyholz.)
Morgens 10 bis 2 Uhr, Nachmittags
10 bis 12 Uhr, gewaschen und garnirt, sowie jealiche
Fotografie. **Engelswisch 21, 1. Stg.**



F. M. & Co.
und
P.-Comm.
Freitag, den 29. März,
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus.

**Mitglieder-
Versammlung**
der
Schmiede
am Donnerstag den 28. März
Abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung wird in der Versammlung
bekannt gemacht.

Stadt-Theater
Donnerstag 7 Uhr.
(176) 136. Abonn.-Vorstell. 5. Freitag's-Vorstell.
im Nach-Abonnement.
Sente Opera-Vorstellung.
Die Zauberflöte.
Kleine Preise.
Freitag den 29. März, 1901.
(177) 137. Abonn.-Vorstell. 3. Freitag's-Vorstell.
im Nach-Abonnement.
Ehrenabend Kapellmeister Rudolf Weys
zum ersten Male.
Neuheit! Djollah. Neuheit!

Vom Reichsversicherungsamt.

Das Reichsversicherungsamt erlangt für die Arbeiter eine immer größere Bedeutung. Je weitere Kreise der Arbeiter in die Arbeiterversicherungen, namentlich die Unfallversicherung, hineingezogen werden, desto wichtiger wird es für die Arbeiter, daß das Reichsversicherungsamt als oberste Instanz seine Aufgabe in vollstem Maße erfüllt. Außerdem ist das Reichsversicherungsamt aber auch die Kontrollbehörde gegenüber den Berufsgenossenschaften. Da in diesen einseitigen Unternehmer-Organisationen die Arbeiter bekanntlich ganz rechtlos sind, so müssen sie um so dringender verlangen, daß das Reichsversicherungsamt die ihm anvertraute Kontrolle gewissenhaft durchführt.

Leider hat sich auch beim Reichsversicherungsamt wieder gezeigt, daß jede Hoffnung der Arbeiter auf eine Hilfe seitens der Beamtenschaft gegen die Großkapitalisten völlig verfehlt ist. Anfangs schien es in der That, als ob das Reichsversicherungsamt wirklich etwas im Interesse der Arbeiter leisten könnte. Wenigstens verdanken wir dem Reichsversicherungsamt eine Reihe Entscheidungen aus jener Zeit, die gegenüber engherziger Auslegung gesetzlicher Bestimmungen seitens der Berufsgenossenschaften und deren Schiedsgerichte eine verständige Rücksichtnahme auf die besonderen Verhältnisse der Arbeiter bekundeten. Dies war für das Großkapital Grund genug, um den Sturm gegen den „sozialdemokratischen“ Geist im Reichsversicherungsamt mit allen Kräften zu beginnen und unermüdet fortzuführen. Der Erfolg blieb dann auch nicht aus. Es dauerte nicht lange, bis sich das Reichsversicherungsamt zu solchen Entscheidungen entwickelt hatte, welche der Auffassung der Arbeiter aufs schärfste widersprechen, dafür aber den Beifall der Großkapitalisten finden. Den vollen Erfolg jedoch hatten die Großkapitalisten erst erreicht, als sie den bisherigen Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Dr. Bödiker, „klein gemacht“ hatten. An die Stelle des früheren unbequemen Präsidenten trat nun Herr Gaebel, der bereits mehr als 10 Jahre im Reichsversicherungsamt thätig gewesen war und offenbar zur Genüge bewiesen hatte, daß er der „richtige“ Mann für diesen Posten sei. Unter der Präsidentschaft des Herrn Gaebel hat auch wirklich niemals das Großkapital einen Grund zu einer Beschwerde gehabt. Die Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes hielten sich stets in den, von den Großkapitalisten gewünschten „richtigen“ Grenzen; von einer, auch nur einigermaßen wirksamen Kontrolle der Berufsgenossenschaften ist nichts zu merken gewesen und endlich wurde die Reform der Versicherungsgeetze — woran den Großkapitalisten vielleicht am meisten gelegen war, so vorbereitet, daß auch damit die Herren zufrieden sein konnten.

Trotzdem besaßen sich die Regierungen, die erste, ihnen sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um in das Reichsversicherungsamt einen Beamten des Reichsamtes des Innern hineinzubringen. Dadurch ist der Einfluß dieses Reichsamtes und der Herren, die bekanntermaßen hinter demselben stehen, auf das Reichsversicherungsamt natürlich bedeutend vergrößert. Wie viel den Regierungen daran liegt, geht daraus hervor, daß, wie im Reichstage auf das Klarste nachgewiesen wurde, der Bundesrath, um den Beamten des Reichsamtes des Innern in das Reichsversicherungsamt zu wählen, nicht davor zurückgeschreckt ist, sich in Widerspruch mit den, von den gesammten Regierungsvertretern erst im vorigen Jahre wiederholt mündlich und schriftlich abgegebenen Erklärungen zu setzen.

In diesem System paßt die andere, ebenfalls in der Reichstagsdebatte von den Sozialdemokraten gebührend beleuchtete Thatsache, daß für das Reichsversicherungsamt gerade solche Männer ausserworen wurden, welche sich durch ihren besonderen Eifer im Dienste gegen die Arbeiter-Interessen ausgezeichnet haben. Deshalb ist es geradezu lächerlich, daß die bürgerlichen Parteien sich als zu „vor-

nehm“ aufspielten, um auf solche „persönliche Angelegenheiten“ einzugehen. Wer die sachliche Bedeutung dieser „persönlichen Angelegenheiten“ nicht sieht, will sie nicht sehen, weil er es mit den „netten“ Herren Geheimräthen nicht verderben möchte. Feigheit und nicht Vornehmheit war also der Grund, welcher die Parteien bewogen hat, den Kampf gegen eine derartige „Verbesserung“ des Reichsversicherungsamtes wieder einmal ganz den Sozialdemokraten zu überlassen. Dies hielt unsere Genossen im Reichstage freilich nicht ab, auch bei dieser Gelegenheit ihre Pflicht im Interesse der Arbeiter in vollem Maße zu erfüllen. Die Arbeiter müssen verlangen, daß in das Reichsversicherungsamt nur solche Männer entsendet werden, die in jeder Beziehung geeignet sind, Arbeiterschutzegeße auch wirklich zum Schutze der Arbeiter zur Durchführung bringen.

Aus diesem Grunde sind unsere Genossen im Reichstage ferner dafür eingetreten, daß zur Mitarbeit im Reichsversicherungsamt die Arbeiter-Vertreter in möglichst weitem Maße herangezogen, und daß zu Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes mehr Techniker als bisher, sowie Volkswirtschaftler ernannt werden. Die Stellung der „maßgebenden“ Parteien zu diesen Anregungen entspricht ganz dem „arbeiterfreundlichen“ Herzen dieser Herren. Mit der Entsendung einer größeren Zahl von Technikern im Reichsversicherungsamt erklärten sich sofort alle Herren einverstanden. Natürlich! Hier von erwarten auch die Unternehmer einen Vortheil. Denn, wenn die vielen Juristen im Reichsversicherungsamt für verkehrte, nutzlose oder gar nachtheilige Unfallverhütungsvorschriften den Ausschlag geben, so werden auch die Unternehmer dadurch mit unnötigen Ausgaben belastet.

Für eine erweiterte Mitwirkung der Arbeiter aber, für eine solche „Nebensächlichkeit“ hatten die konservativen, ultramontanen und nationalliberalen „Arbeiterfreunde“ auch nicht ein einziges Wort übrig. Nicht besser kamen die Volkswirtschaftler fort. Sie wurden niedergestimmt, nachdem der patentirte Zentrums-„Arbeiterfreund“, der zudem selbst geistlicher Professor der Volkswirtschaftslehre ist, gegen sie gesprochen hatte. „Gründe“ hierfür zu finden, war selbst für diesen Zentrumsheeren keine Kleinigkeit. Denn was kann selbstverständlicher sein, als daß eine Körperschaft, wie das Reichsversicherungsamt, das ausschließlich sich mit der Auslegung der auf wirtschaftliche Verhältnisse bezüglichen Gesetzesbestimmungen zu beschäftigen hat, unter seinen Mitgliedern auch Männer mit genauer Kenntniß der in Betracht kommenden wirtschaftlichen Verhältnisse aufweist? Diese, von keinem Menschen ernsthaft zu bestrittene Thatsache kann durch nichts vertuscht werden. Daher konnte auch der Abgeordnete Dr. Hise für seine ablehnende Haltung nur so wichtige Redensarten vorbringen, daß sie von Niemandem ernst genommen werden konnten. Trotzdem genügt sie, um die sozialdemokratische Resolution niederzukommen.

Dank dieser arbeiterfeindlichen Haltung des Zentrums und der anderen maßgebenden Parteien werden also unter den ständigen Mitgliedern nach wie vor, abgesehen von einigen wenigen Technikern nur Juristen vertreten sein. Kein Wunder, wenn auch in Zukunft die Arbeiter durch solche Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes geschädigt werden, welche ein mit den wirtschaftlichen Verhältnissen näher vertrauter Mann einfach nicht verstehen kann. Dies darf uns aber nicht zurückschrecken, sondern muß uns stets nur um so mehr anstacheln, eine bessere Zusammensetzung des Reichsversicherungsamtes zu erstreben. Hierbei können die Arbeitersekretariate uns einen großen Dienst leisten. In ihren Jahresberichten müssen sie alle, auf die nach unserer Ueberzeugung unrichtige Auffassung der wirtschaftlichen Verhältnisse seitens des Reichsversicherungsamtes zurückzuführenden Entscheidungen mittheilen. Dadurch wird die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Fälle gelenkt. Außerdem bieten die Jahresberichte unsern Genossen an der Presse und in dem Reichstage das nöthige Material, um den Kampf

für eine bessere Organisation des Reichsversicherungsamtes mit um so stärkerem Nachdruck zu führen. Und auch diesen Kampf müssen wir im Interesse der Arbeiter so lange fortsetzen, bis unsere Forderungen erfüllt werden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Dachbedeckung in Potsdam befinden sich im Ausstand.

Parteipresse. Mit dem 1. April d. J. wird die bisher als sogenanntes Kopfbblatt hergestellte „Niederrheinische Volkszeitung“ in ein in Düsseldorf erscheinendes Parteiorgan, „Düsseldorfer Volkszeitung“, umgewandelt.

Der Generalsekretär der Berliner Gewerkschaftskommission, Rudolf Millarg, hatte sich am Montag unter der Anklage der Unterschlagung vor dem Berliner Landgericht zu verantworten, wurde aber freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 10 Monate Gefängniß beantragt. Millarg war im vorigen Sommer plötzlich aus seiner Stellung als Generalsekretär entlassen worden unter der Beschuldigung, daß er sich 3000 Mk. angeeignet habe. Millarg erklärte vor Gericht, richtig sei es, daß er einen Posten von 3000 Mk. einige Zeit lang zurückgehalten habe, bevor er ihn absandte, aber er habe nie daran gedacht, dies Geld für sich zu behalten, sondern es besonders verwahrt, bis er es abschickte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Monat Januar d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 22 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 12 bei Personenzügen), 26 Entgleisungen in Stationen (davon 13 bei Personenzügen), 4 Zusammenstöße auf freier Bahn (davon 2 bei Personenzügen), 24 Zusammenstöße in Stationen (davon 6 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 3 Bahndienstleute getödtet, 63 Reisende und 27 Bahndienstleute verletzt. — Der Strafanstaltsaufseher Falwaczny ist bei einem Revisionsgang durch das Anstaltsgebäude in Kattibor von dem wegen Tödtungs zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilten Schmied Kleinert, der eben einen Fluchtversuch unternahm, überfallen und mit dem ihm entfallenen Säbel schwer verletzt worden. Der Verbrecher wurde später im Keller, wo er sich versteckt hatte, von der Militärwache festgenommen. — Unter schweren Vergiftungserscheinungen ist in Luban in Schlesien eine ganze Beamtenfamilie erkrankt, und zwar, wie alsbald festgestellt wurde, in Folge Genusses von Blutapfelsinen, die anscheinend mit einer stark arsenikhaltigen Farbe gefärbt waren. — In einer Bankfiale in Berlin wurde am Sonnabend nach harter Gegenwehr ein Bankdieb festgenommen, als er versuchte, Wertpapiere in der Höhe von 50 000 Mark zu verkaufen. Der Raub stammt aus einem Einbruch, der in der vorhergehenden Nacht in Leipzig ausgeführt wurde. Der Festgenommene ist ein gefährlicher Reiseinbrecher. Durch das Verhörverfahren ist der Einbrecher als ein aus Berlin gebürtiges Individuum, Bauer, auch Häbner genannt, festgestellt worden. — Die Fische „Hermann“ bei Witten (Ruhr) ist infolge Wasserzuzufüsse erloschen. 2 Arbeiter sind ertrunken. — Umfangreiche Schwindelereien und Betrügereien sind in Bad Neuenahr aufgedeckt worden. Der Bade-Inspektor Schnellling wurde wegen Veruntreuungen, gefahren beim Wasserverkauf sowie bei der Ausgabe von Kurkarten, verhaftet. Es handelt sich um ungeheure Summen, da der Schwindel bereits Jahre hindurch betrieben wurde. Schnellling genöß das unbegrenzte Vertrauen der Badeverwaltung und wurde kürzlich erst zum Bade-Inspektor ernannt. — In Offenbach wurden bei einer dort mit Hafnarbeiten beschäftigten Polin aus dem Kreis Koblenz, die am 6. ds. Mts. zugereist war, die Blattern amtlich festgestellt. — Der Fußgendarm Lankshat, der einen Glasermeister von Schlichtern unberechtigt verhaftet und mit Säbel

Der Kampf des Lebens.

Eine Liebesgeschichte von Charles Dickens.

(12. Fortsetzung.)

„Was giebt es?“ stöhnte Alfred, und wendete seinen Blick verzweiflungsvoll von Gesicht zu Gesicht, während er neben der Ohnmächtigen kniete. „Will mich Niemand ansehen? Will Niemand zu mir reden? Kennt mich Niemand? Ist kein Mund da, der mir sagt, was geschehen ist?“

Ein Gemurmel ließ sich vernehmen: „Sie ist fort!“

„Fort?“ wiederholte er.

„Entflohen, lieber Alfred!“ sagte der Doktor mit gebrochener Stimme und verhüllte sich das Gesicht mit den Händen. „Entflohen aus dem Vaterhaus. Heute Nacht! Sie sagt, sie habe frei und tadellos gewählt — bittet, wir möchten ihr vergeben — und ist entflohen.“

„Mit wem? Wohin?“ fragte er hastig gepreßt.

Er sprang auf, als wollte er folgen, aber als sie ihm aus dem Weg traten, blickte er verstört um sich, wandte ein paar Schritte rückwärts und sank dann wieder zu Boden, wo er neben Grace knien blieb und eine ihrer kalten Hände faßte.

Es herrschte große Verwirrung und Aufregung, aber ohne Zweck und Plan. Einige eilten auf verschiedenen Straßen nach, Andere holten Pferde oder Fackeln, Andere sprachen laut miteinander, und wendeten ein, daß man nicht die mindeste Spur habe. Einige traten zu ihm und versuchten ihn zu trösten; Andere stellten ihm vor, daß Grace in das Haus geschafft werden müsse, er aber litt es nicht. Er hörte Reimen an und bewegte sich nicht.

Der Schnee fiel immer dichter. Er blickte einmal zum Himmel auf und dachte sich, daß diese weiße Asche, die auf sein Hoffen und sein Leid gestreut wurde, gut für sie passe. Er blickte nun wieder auf den weißen Erdboden und jagte sich,

daß die Spur von Marion's Fuß, kaum eingepreßt, wieder zugebedt werden, und selbst diese Erinnerung an sie nicht dauern würde. Aber er fühlte nichts von dem Wetter und regte sich nicht von der Stelle.

Dritter Theil.

Die Welt war seit dieser Nacht der Heimkehr sechs Jahre älter geworden. Es war ein warmer Herbstnachmittag, und ein starker Regen hatte sich ergossen. Die Sonne brach plötzlich aus den Wolken hervor, und die alte Walfahrt, bei ihrem Anblick auf einem grünen Fleck erglänzend, strahlte ihr ein Willkommen entgegen, das sich über das ganze Land verbreitete, als ob man ein Feuerfeuer angezündet hätte, das von tausend Höhen beantwortet wurde.

Wie schön und herrlich die Landschaft in dem Licht erglänzte! Der Wald, vorher eine dunkle, schwarze Masse, zeigte sein buntes Kleid von Gelb, Grün, Braun, Roth und seine verschiedenen Baumgestalten, an deren Blättern Regentropfen zitterten und funkelnd niedersanken. Die sonnige Matte sah aus, als sei sie vor einer Minute noch blind gewesen und hätte jetzt einen Gesichtssinn gefunden, mit dem sie zum glanzvollen Himmel hinaufblickte. Kornfelder, Hecken, Hüften, die dichtgedrängten Dächer, der Kirchturm, der Bach, die Mühle, Alles trat lächelnd aus nebelgrauem Dunkel hervor. Vögel sangen lieblich, Blumen hoben ihre gesenkten Häupter, frische Gerüche dufteten aus dem neuerquideten Boden empor; die blauen Streifen oben wurden größer und breiter; schon trafen die schrägen Strahlen der Sonne mit tödtlichem Pfeile die schräge Wolkenwand, die noch zu stehen zögerte; und ein Regenbogen, ein Zubegriff aller Farben, die Erde und Himmel schmückten, wölbte sich triumphirend über den ganzen Horizont.

Zu solcher Abendstunde zeigte eine kleine Schenke an der Straße, hübsch versteckt hinter einer großen Ulme mit einer kostbaren Ruhebank um den biden Stamm, ihr freunds-

liches Angesicht dem Reisenden, wie es sich für ein Wirthshaus gehört, und lockte ihn mit mancher stummen, aber bedeutungsvollen Versicherung einer freundlichen Aufnahme. Das röhliche Schild sah mit seinen goldnen, in der Sonne glänzenden Buchstaben aus dem dunkeln Laube des Baumes, wie ein fideles Gesicht, und versprach gute Bewirthung. Die Tränke voll reinen Wassers und auf dem Erdboden darunter einzelne Halme wohlriechendes Heu machten jedes Pferd, das vorbeiging, die Ohren spizen. Die rothen Vorhänge in den Zimmern zur ebenen Erde und die schneeweißen Gardinen in der kleinen Schlafstube oben winkten mit jedem Lüftchen: „Nur herein! Auf den glänzend grünen Läden war mit goldnen Buchstaben zu lesen von Bier und Ale und guten Weinen, und guten Betten, und daneben ein rührendes Bild einer braunen überschäumenden Trinkeanne. Auf den Fensterbänken standen Blumen in hellrothen Töpfen, die gar munter von der weißen Fronte des Hauses abstachen; und in dem dunkeln Thormweg bemerkte man noch einzelne Streifen Licht, die um die glänzenden Flaschen und Zinnkrüge spielten.

In der Thür erschien jetzt ein Musterbild von einem Wirth; denn wenn auch klein, war er doch rund und breit und stand da, die Hände in den Taschen und die Beine gerade weit genug auseinander, um eine Zuversicht auf seinen Keller und sorgloses Vertrauen — zu ruhig und anspruchslos, um zum Prahlen zu werden — auf die Hülfsmittel der Schenke auszudrücken. Die reichliche Kasse, die von jedem Gegenstand nach dem starken Regen herabtröpfelte, paßte recht gut zu ihm. Nichts um ihm war dürftig. Einige Georginen mit schwerem Kopf, die über das Staket des gut gehaltenen Gärtchens guckten, hatten so viel getrunken, als sie vertragen konnten — vielleicht sogar etwas mehr — und waren süßen Getränkes voll; aber die Hagebutten, der Saft, die Blumen im Fenster und die Blätter des alten Baumes waren in der gemüthlich heitern Stimmung von Leuten, die nur so viel getrunken, als ihnen taugt, und genug um ihre besten Eigenschaften zur Entwicklung zu bringen. Wie

Rudolph Karstadt, Lübeck.

Beste Fabrikate. O Bequeme Passformen. O Billigste Preise.

Für Damen:

Zugstiefel	Rohleder	380 Mf.
Zugstiefel	Kalbleder	725 Mf.
Knopfstiefel	Rohleder	550 Mf.
Knopfstiefel	Glanzkalbleder	850 Mf.
Knopfstiefel	Ziegenleder mit Ladb. Blatt	850 Mf.
Knopfstiefel	Chevreau	950 Mf.
Knopfstiefel	Glanzkalbleder Goodyear Welt	1075 Mf.
Knopfstiefel	Chevreau Goodyear Welt	1100 Mf.
Spangenschuhe		240 Mf.
Spangenschuhe	Ziegenleder mit Ladb. Blatt	380 Mf.
Knopf- u. Schnürschuhe	Rohld.	350 Mf.
Knopf- u. Schnürschuhe	Ziegenld. m. Ladb. Bl.	575 Mf.

Zur Confirmation für Mädchen:

Spangenschuhe		240 Mf.
Spangenschuhe	Ziegenleder mit Ladb. Blatt	380 Mf.
Schnürschuhe	Rohleder	350 Mf.
Schnürschuhe	Ziegenleder mit Ladb. Blatt	480 Mf.
Knopfschuhe	Rohleder	350 Mf.
Knopfschuhe	Ziegenleder mit Ladb. Blatt	515 Mf.

für Knaben:

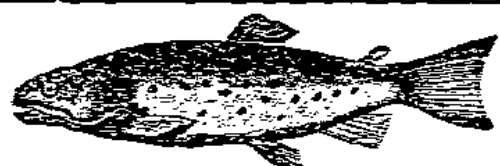
Schnür- u. Zugschuhe	Rohleder	390 Mf.
Zugstiefel	Rohleder	600 Mf.
Schnürstiefel	Rohleder	600 Mf.

für Herren:

Schnür- u. Zugschuhe	Rohleder	425 Mf.
Schnür- u. Zugschuhe	Prima Rohleder	525 Mf.
Schnür- u. Zugschuhe	Spiegelblatt	775 Mf.
Zugstiefel	Rohleder mit Befah	440 Mf.
Zugstiefel	Rohleder	700 Mf.
Zugstiefel	Spiegelroßleder Goodyear Welt	1075 Mf.
Zugstiefel	Chevreau	1250 Mf.
Schnürstiefel	Rohleder	625 Mf.
Schnürstiefel	Spiegelroßleder	1050 Mf.
Schnürstiefel	Chevreau Goodyear Welt	1350 Mf.
Schnürstiefel	Glanzkalbleder Goodyear Welt	1400 Mf.
Schnallenstiefel	Kalbleder	1175 Mf.

Kinder-Knopfstiefel	Rohleder	Größen: 22/24	25/26	27/30	31/35
		Mf. 2.20	2.80	3.60	4.20
Kinder-Schnürstiefel	Rindl.	Größen: 22/24	25/26	27/30	31/35
		Mf. 2.50	3.40	3.70	4.40

Baby-Stiefel und Schuhe in grosser Auswahl.



Frish geräucherte
hiesige Bücklinge
Lachsheringe, hochfein
Flohmeringe

empfehl
Anton Knaack
Dornstraße 17, Ecke Meierstr.

empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Polckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Klauenöl

essentiell für Nähmaschinen und Fabrikanten von
H. Möbius & Sohn
Königsplatz,
Hannover.
Es haben in allen besseren Handlungen.

Blühende Topfpflanzen
in großer Auswahl
zum Überleben empfiehlt billigst
Friedr. Holl, C. Eschenburgs Nachf.
Stöckelstraße 26.

Mein werthen Kunden, sowie einem
berechtigten Publikum Lübeck's und
Umgebung die ergebene Mittheilung, daß
mein bisheriger Geschäft W. Güde aus
meinem Besitze entlassen ist, und daher
keine Berechtigung mehr hat, Aufträge
für mich entgegen zu nehmen.
J. P. Cavier

J. P. Cavier
Bedienungsbüro, Fernsprecher 449
Südstraße 26.

Wer kennt einen jungen oder alten Mann
als Annotopfen von Vögeln.
Kupfer und Eisen unter N. P. an die
Eckd. 1. H.

Confirmationen - Stiefel und Schuhe

in nur gediegener reeller Waare, empfiehlt sehr billig
Holstenstr. 9 **J. Möllendorff** Holstenstr. 9

Confirmationen = Geschenke

in grosser Auswahl
Confirmationen - Karten
Opfer - Karten.

Paul Rosin
Breitestraße 23
Ecke Pfaffenstraße.

Nationalsozialer Verein, Lübeck

Oeffentliche Versammlung

Donnerstag, 28. März, Abends 8 1/2 Uhr
in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.

Tages-Ordnung:
1. Herr Dr. Maurenbrecher-Berlin: „Handelsverträge
oder Brodwucher.“

2. Freie Diskussion.
Jedermann willkommen!

Der Vorstand.

Halte allen Freunden, Bekannten und Gönnern
mein **Best** bestens empfohlen.
Wilhelm Wigger, Ketschbühlstraße 8.

Berlora ein dem arbeitsfähigen ein Ein
mit Füllfederhalter und einigen
Blättern. Der Feder wird gegeben, geg. Belohn.
kopie in der Exped. d. Dietes abzugeben.

Photographisches Atelier „Adele“
Inhaber: Herm. Westphal.
Bretschstraße 53 (Haus Freyholz.)
Morgens 10 bis 12 Uhr, Mädchenmorgen
10 bis 12 Uhr, gewaschen und garnirt, jegliche
Kupararbeit. **Engelswisch 21, 1. Stg.**



Alee-, Gras-, Gemüse-
und Blumen-Samen
Rasengras-
Mischungen
empfehl in teimfähiger
Waare
Ldw.
Hartwig
Oberstraße 8.

F. M. & Co.

und
P.-Comm.
Freitag, den 29. März,
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus.

Mitglieder- Versammlung

Schmiede

am Donnerstag den 28. März
Abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung wird in der Versammlung
faamt gemacht.

Stadt-Theater

Donnerstag 7 Uhr.
(176) 136. Abonn.-Vorstell. 5. Donnerstags-Vorstell.
im Nach-Abonnement.

Letzte Opern-Vorstellung.
Die Zauberflöte.
Kleine Preise.

Freitag den 29. März, 1901.
(177) 137. Abonn.-Vorstell. 3. Freitags-Vorstell.
im Nach-Abonnement.
Chorenabend Kapellmeister Rudolf Weys
zum ersten Male.

Neuheit! **Djollah. Neuheit!**

Vom Reichsversicherungsamt.

Das Reichsversicherungsamt erlangt für die Arbeiter eine immer größere Bedeutung. Je weitere Kreise der Arbeiter in die Arbeiterversicherungen, namentlich die Unfallversicherung, hineingezogen werden, desto wichtiger wird es für die Arbeiter, daß das Reichsversicherungsamt als oberste Instanz seine Aufgabe in vollstem Maße erfüllt. Außerdem ist das Reichsversicherungsamt aber auch die Kontrollbehörde gegenüber den Berufsgenossenschaften. Da in diesen einseitigen Unternehmer-Organisationen die Arbeiter bekanntlich ganz rechtlos sind, so müssen sie um so dringender verlangen, daß das Reichsversicherungsamt die ihm anvertraute Kontrolle gewissenhaft durchführt.

Seider hat sich auch beim Reichsversicherungsamt wieder gezeigt, daß jede Hoffnung der Arbeiter auf eine Hilfe seitens der Beamtenschaft gegen die Großkapitalisten völlig verfehlt ist. Anfangs schien es in der That, als ob das Reichsversicherungsamt wirklich etwas im Interesse der Arbeiter leisten könnte. Wenigstens verdanken wir dem Reichsversicherungsamt eine Reihe Entscheidungen aus jener Zeit, die gegenüber engherziger Auslegung gesetzlicher Bestimmungen seitens der Berufsgenossenschaften und deren Schiedsgerichte eine verkündigte Rücksichtnahme auf die besonderen Verhältnisse der Arbeiter bekunden. Dies war für das Großkapital Grund genug, um den Sturm gegen den „sozialdemokratischen“ Geist im Reichsversicherungsamt mit allen Kräften zu beginnen und unermüdet fortzuführen. Der Erfolg blieb dann auch nicht aus. Es dauerte nicht lange, bis sich das Reichsversicherungsamt zu solchen Entscheidungen entwickelt hatte, welche der Auffassung der Arbeiter aufs schärfste widersprechen, dafür aber den Beifall der Großkapitalisten finden. Den vollen Erfolg jedoch hatten die Großkapitalisten erst erreicht, als sie den bisherigen Präsidenten des Reichsversicherungsamtes, Dr. Bödiker, „klein gemacht“ hatten. An die Stelle des früheren unbequemen Präsidenten trat nun Herr Gaebel, der bereits mehr als 10 Jahre im Reichsversicherungsamt thätig gewesen war und offenbar zur Genüge bewiesen hatte, daß er der „richtige“ Mann für diesen Posten sei. Unter der Präsidentschaft des Herrn Gaebel hat auch wirklich niemals das Großkapital einen Grund zu einer Beschwerde gehabt. Die Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes hielten sich stets in den, von den Großkapitalisten gewünschten „richtigen“ Grenzen; von einer, auch nur einigermaßen wirksamen Kontrolle der Berufsgenossenschaften ist nichts zu merken gewesen und endlich wurde die Reform der Versicherungsgesetze — woran den Großkapitalisten vielleicht am meisten gelegen war, so vorbereitet, daß auch damit die Herren zufrieden sein konnten.

Trotzdem beeilten sich die Regierungen, die erste, ihnen sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um in das Reichsversicherungsamt einen Beamten des Reichsamtes des Innern hineinzubringen. Dadurch ist der Einfluß dieses Reichsamtes und der Herren, die bekanntermaßen hinter demselben stehen, auf das Reichsversicherungsamt natürlich bedeutend vergrößert. Wie viel den Regierungen daran liegt, geht daraus hervor, daß, wie im Reichstage auf das Klarste nachgewiesen wurde, der Bundesrath, um den Beamten des Reichsamtes des Innern in das Reichsversicherungsamt zu wählen, nicht davor zurückgeschreckt ist, sich in Widerspruch mit den, von den gesammten Regierungsvertretern erst im vorigen Jahre wiederholt mündlich und schriftlich abgegebenen Erklärungen zu setzen.

Zu diesem System paßt die andere, ebenfalls in der Reichstagsdebatte von den Sozialdemokraten gebührend beleuchtete Thatsache, daß für das Reichsversicherungsamt gerade solche Männer ausserkoren wurden, welche sich durch ihren besonderen Eifer im Dienste gegen die Arbeiter-Interessen ausgezeichnet haben. Deshalb ist es geradezu lächerlich, daß die bürgerlichen Parteien sich als zu „vor-

nehm“ aufspielten, um auf solche „persönliche Angelegenheiten“ einzugehen. Wer die sachliche Bedeutung dieser „persönlichen Angelegenheiten“ nicht sieht, will sie nicht sehen, weil er es mit den „netten“ Herren Geheimräthen nicht verderben möchte. Feigheit und nicht Bornehmheit war also der Grund, welcher die Parteien bemogen hat, den Kampf gegen eine derartige „Verbesserung“ des Reichsversicherungsamtes wieder einmal ganz den Sozialdemokraten zu überlassen. Dies hielt unsere Genossen im Reichstage freilich nicht ab, auch bei dieser Gelegenheit ihre Pflicht im Interesse der Arbeiter in vollem Maße zu erfüllen. Die Arbeiter müssen verlangen, daß in das Reichsversicherungsamt nur solche Männer entsendet werden, die in jeder Beziehung geeignet sind, Arbeiterchutzgesetze auch wirklich zum Schutze der Arbeiter zur Durchführung bringen.

Aus diesem Grunde sind unsere Genossen im Reichstage ferner dafür eingetreten, daß zur Mitarbeit im Reichsversicherungsamt die Arbeiter-Vertreter in möglichst weitem Maße herangezogen, und daß zu Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes mehr Techniker als bisher, sowie Volkswirtschaftler ernannt werden. Die Stellung der „maßgebenden“ Parteien zu diesen Anregungen entspricht ganz dem „arbeiterfreundlichen“ Herzen dieser Herren. Mit der Entsendung einer größeren Zahl von Technikern im Reichsversicherungsamt erklärten sich sofort alle Herren einverstanden. Natürlich! Hiervon erwarten auch die Unternehmer einen Vortheil. Denn, wenn die vielen Juristen im Reichsversicherungsamt für verkehrte, nutzlose oder gar nachtheilige Unfallverhütungsvorschriften den Ausschlag geben, so werden auch die Unternehmer dadurch mit unnötigen Ausgaben belastet.

Für eine erweiterte Mitwirkung der Arbeiter aber, für eine solche „Nebenbühlichkeit“ hatten die konservativen, ultramontanen und nationalliberalen „Arbeiterfreunde“ auch nicht ein einziges Wort übrig. Nicht besser kamen die Volkswirtschaftler fort. Sie wurden niedergestimmt, nachdem der patentirte Zentrums-„Arbeiterfreund“, der zudem selbst geistlicher Professor der Volkswirtschaftslehre ist, gegen sie gesprochen hatte. „Gründe“ hierfür zu finden, war selbst für diesen Zentrumsheeren keine Kleinigkeit. Denn was kann selbstverständlicher sein, als daß eine Körperschaft, wie das Reichsversicherungsamt, das ausschließlich sich mit der Auslegung der auf wirtschaftliche Verhältnisse bezüglichen Gesetzesbestimmungen zu beschäftigen hat, unter seinen Mitgliedern auch Männer mit genauer Kenntniß der in Betracht kommenden wirtschaftlichen Verhältnisse aufweist? Diese, von keinem Menschen ernsthaft zu bestreitende Thatsache kann durch nichts vertuscht werden. Daher konnte auch der Abgeordnete Dr. Hise für seine ablehnende Haltung nur so wichtige Redensarten vorbringen, daß sie von Niemandem ernst genommen werden konnten. Trotzdem genügt sie, um die sozialdemokratische Resolution niederzukommen.

Dank dieser arbeiterfeindlichen Haltung des Zentrums und der anderen maßgebenden Parteien werden also unter den ständigen Mitgliedern nach wie vor, abgesehen von einigen wenigen Technikern nur Juristen vertreten sein. Kein Wunder, wenn auch in Zukunft die Arbeiter durch solche Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes geschädigt werden, welche ein mit den wirtschaftlichen Verhältnissen näher vertrauter Mann einfach nicht verstehen kann. Dies darf uns aber nicht zurückschrecken, sondern muß uns stets nur um so mehr anstoßen, eine bessere Zusammenfassung des Reichsversicherungsamtes zu erstreben. Hierbei können die Arbeitersekretariate uns einen großen Dienst leisten. In ihren Jahresberichten müssen sie alle, auf die nach unserer Ueberzeugung unrichtige Auffassung der wirtschaftlichen Verhältnisse seitens des Reichsversicherungsamtes zurückzuführenden Entscheidungen mittheilen. Dadurch wird die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Fälle gelenkt. Außerdem bieten die Jahresberichte unsern Genossen an der Presse und in dem Reichstage das nöthige Material, um den Kampf

für eine bessere Organisation des Reichsversicherungsamtes mit um so stärkerem Nachdruck zu führen. Und auch diesen Kampf müssen wir im Interesse der Arbeiter so lange fortsetzen, bis unsere Forderungen erfüllt werden.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die D a c h d e c k e r in Potsdam befinden sich im Ausstand.

Parteipresse. Mit dem 1. April d. Js. wird die bisher als sogenanntes Kopfsblatt hergestellte „Niederrheinische Volkstribüne“ in ein in Düsseldorf erscheinendes Parteiorgan, „Düsseldorfer Volkszeitung“, umgewandelt.

Der Generalsekretär der Berliner Gewerkschaftskommission, Rudolf Millarg, hatte sich am Montag unter der Anlage der Unterschlagung vor dem Berliner Landgericht zu verantworten, wurde aber freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte 10 Monate Gefängniß beantragt. Millarg war im vorigen Sommer plötzlich aus seiner Stellung als Generalsekretär entlassen worden unter der Beschuldigung, daß er sich 3000 Mk. angeeignet habe. Millarg erklärte vor Gericht, richtig sei es, daß er einen Posten von 3000 Mk. einige Zeit lang zurückbehalten habe, bevor er ihn abgabte, aber er habe nie daran gedacht, dies Geld für sich zu behalten, sondern es besonders verwahrt, bis er es abschickte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Im Monat Januar d. J. sind auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayrischen — 22 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 12 bei Personenzügen), 26 Entgleisungen in Stationen (davon 13 bei Personenzügen), 4 Zusammenstöße auf freier Bahn (davon 2 bei Personenzügen), 24 Zusammenstöße in Stationen (davon 6 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 3 Bahnbedienstete getödtet, 63 Reisende und 27 Bahnbedienstete verletzt. — Der Strajankaltstausseher Jolowaczny ist bei einem Revisionsgang durch das Anstaltsgebäude in K a t i b o r von dem wegen Todschlags zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilten Schmied Kleinert, der eben einen Fruchtversuch unternahm, überfallen und mit dem ihm entrisseuen Säbel schwer verletzt worden. Der Verbrecher wurde später im Keller, wo er sich versteckt hatte, von der Militärwache festgenommen. — Unter schweren Vergiftungserscheinungen ist in V a u b a n in Schlesien eine ganze Beamtenfamilie erkrankt, und zwar, wie alsbald festgestellt wurde, in Folge Genußes von Blutapfelsinen, die anscheinend mit einer stark arsenikhaltigen Farbe gefärbt waren. — In einer Bankfiliale in Berlin wurde am Sonnabend nach harter Gegenwehr ein Bankdieb festgenommen, als er versuchte, Werthpapiere in der Höhe von 50 000 Mark zu verkaufen. Der Raub stammt aus einem Einbruch, der in der vorhergehenden Nacht in Leipzig ausgeführt wurde. Der Festgenommene ist ein gefährlicher Reiseinbrecher. Durch das Verhörverfahren ist der Einbrecher als ein aus Berlin gebürtiges Individuum, Bauer, auch Häbner genannt, festgestellt worden. — Die Beche „Hermann“ bei Witten (Ruhr) ist infolge Wasserzuflüsse eröffnet. 2 Arbeiter sind ertrunken. — Umfangreiche Schwindelereien und Betrügereien sind in Bad Neuenahr aufgedeckt worden. Der Bade-Inspektor Schnellling wurde wegen Veruntreuungen, gesehen beim Wasserverkauf sowie bei der Ausgabe von Kurkarten, verhaftet. Es handelt sich um ungeheure Summen, da der Schwindel bereits Jahre hindurch betrieben wurde. Schnellling genoss das unbegrenzte Vertrauen der Badeverwaltung und wurde kürzlich erst zum Bade-Inspektor ernannt. — In Offenbach wurden bei einer dort mit Hafnarbeiten beschäftigten Polin aus dem Kreis Koschitz, die am 6. ds. Mts. zugereist war, die Blattern amtlich festgestellt. — Der Fußgänger Lantfchat, der einen Glasermmeister von Schlächtern unberechtigt verhaftet und mit Säbel

Der Kampf des Lebens.

Eine Liebesgeschichte von Charles Dickens.

(12. Fortsetzung.)

„Was giebt es?“ stöhnte Alfred, und wendete seinen Blick verzweiflungsvoll von Gesicht zu Gesicht, während er neben der Ohnmächtigen kniete. „Will mich Niemand ansehen? Will Niemand zu mir reden? Kennt mich Niemand? Ist kein Mund da, der mir sagt, was geschehen ist?“

Ein Gemurmel ließ sich vernehmen: „Sie ist fort!“

„Fort?“ wiederholte er.

„Entflohen, lieber Alfred!“ sagte der Doktor mit gebrochener Stimme und verhällte sich das Gesicht mit den Händen. „Entflohen aus dem Waterhaus. Heute Nacht! Sie sagt, sie habe frei und tadellos gewählt — bittet, wir möchten ihr vergeben — und ist entflohen.“

„Mit wem? Wohin?“ fragte er hastig gepreßt.

Er sprang auf, als wollte er folgen, aber als sie ihm aus dem Weg traten, blickte er verstört um sich, wandte ein paar Schritte rückwärts und sank dann wieder zu Boden, wo er neben Grace knien blieb und eine ihrer kalten Hände faßte.

Es herrschte große Verwirrung und Aufregung, aber ohne Zwed und Plan. Einige eilten auf verschiedenen Straßen nach, Andere holten Pferde oder Fackeln, Andere sprachen laut miteinander, und wendeten ein, daß man nicht die mindeste Spur habe. Einige traten zu ihm und versuchten ihn zu trösten; Andere stellten ihm vor, daß Grace in das Haus geschafft werden müsse, er aber litt es nicht. Er hörte Reinen an und bewegte sich nicht.

Der Schnee fiel immer dichter. Er blickte einmal zum Himmel auf und dachte sich, daß diese weiße Masse, die auf sein Hoffen und sein Leid gestreut wurde, gut für sie passe. Er blickte um sich auf den weißen Erdboden und sagte sich,

daß die Spur von Marion's Fuß, kaum eingepreßt, wieder zugebedet werden, und selbst diese Erinnerung an sie nicht dauern würde. Aber er fühlte nichts von dem Wetter und regte sich nicht von der Stelle.

Dritter Theil.

Die Welt war seit dieser Nacht der Heimkehr sechs Jahre älter geworden. Es war ein warmer Herbstnachmittag, und ein starker Regen hatte sich ergossen. Die Sonne brach plötzlich aus den Wolken hervor, und die alte Wahlstatt, bei ihrem Anblick auf einem grünen Flecke erglänzend, strahlte ihr ein Willkommen entgegen, das sich über das ganze Land verbreitete, als ob man ein Feuerfeuer angezündet hätte, das von tausend Höhen beantwortet wurde.

Wie schön und herrlich die Landschaft in dem Licht erglänzte! Der Wald, vorher eine dunkle, schwarze Masse, zeigte sein buntes Kleid von Gelb, Grün, Braun, Roth und seine verschiedenen Baumgestalten, an deren Blättern Regentropfen zitterten und funkelnd niederfielen. Die sonnige Matte sah aus, als sei sie vor einer Minute noch blind gewesen und hätte jetzt einen Gesichtssinn gefunden, mit dem sie zum glanzvollen Himmel hinaufblickte. Kornfelder, Hecken, Hüften, die dichtgedrängten Dächer, der Kirchturm, der Bach, die Mühle, Alles trat lächelnd aus nebelgrauem Dunkel hervor. Vögel sangen lieblich, Blumen hoben ihre gesenkten Häupter, frische Gerüche dufteten aus dem neuerquideten Boden empor; die blauen Streifen oben wurden größer und breiter; schon trafen die schrägen Strahlen der Sonne mit tödtlichem Pfeile die schräge Wolkenwand, die noch zu stehen zögerte; und ein Regenbogen, ein Jubelgriff aller Farben, die Erde und Himmel schmückten, wölbte sich triumphirend über den ganzen Horizont.

Zu solcher Abendstunde zeigte eine kleine Schenke an der Straße, hübsch versteckt hinter einer großen Ulme mit einer kostbaren Ruhebank um den dicken Stamm, ihr freund-

liches Angesicht dem Reisenden, wie es sich für ein Wirthshaus gehört, und lockte ihn mit mancher stummen, aber bedeutungsvollen Versicherung einer freundlichen Aufnahme. Das röthliche Schild sah mit seinen goldenen, in der Sonne glänzenden Buchstaben aus dem dunkeln Laube des Baumes, wie ein fideles Gesicht, und versprach gute Bewirthung. Die Tränke voll reinen Wassers und auf dem Erdboden darunter einzelne Palme wohlriechendes Heu machten jedes Pferd, das vorbeiging, die Ohren spitzen. Die rothen Vorhänge in den Zimmern zur ebenen Erde und die schneeweißen Gardinen in der kleinen Schlafstube oben winkten mit jedem Lüftchen: „Nur herein! Auf den glänzend grünen Säden war mit goldenen Buchstaben zu lesen von Bier und Ale und guten Weinen, und guten Betten, und daneben ein rührendes Bild einer braunen überschäumenden Trinquanne. Auf den Fensterimsen standen Blumen in hellrothen Töpfen, die gar munter von der weißen Fronte des Hauses abstachen; und in dem dunkeln Thorweg bemerkte man noch einzelne Streifen Licht, die um die glänzenden Flaschen und Zinnkrüge spielten.

In der Thür erschien jetzt ein Musterbild von einem Wirth; denn wenn auch klein, war er doch rund und breit und stand da, die Hände in den Taschen und die Beine gerade weit genug auseinander, um eine Zuversicht auf seinen Keller und sorgloses Vertrauen — zu ruhig und anspruchslos, um zum Prahlen zu werden — auf die Hilfsmittel der Schenke auszubilden. Die reichliche Kasse, die von jedem Gegenstande nach dem starken Regen herabtröpfelte, paßte recht gut zu ihm. Nichts um ihm war durstig. Einige Georginen mit schwerem Pops, die über das Staket des gehaltenen Gärtchens guckten, hatten so viel getrunken, als sie vertragen konnten — vielleicht sogar etwas mehr — und waren süßen Getränkes voll; aber die Fagebutter, der Saft, die Blumen im Fenster und die Blätter des alten Baumes waren in der gemüthlich heitern Stimmung von Reuten, die nur so viel getrunken, als ihnen taugt, und genau um ihre besten Eigenschaften zur Entwicklung zu bringen. Wie

und Revolver bedroht hatte, wurde von dem Kriegsgericht in Frankfurt a. M. wegen Mißbrauchs seiner Dienstgewalt zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. — Im Großherzogthum Baden und im Elsaß wurde Sonntag Morgen ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt. Aus Sulzburg wird berichtet, daß die Erdbewegung eine stark schaukelnde war, die die Möbel in ein Hin- und Herschwenken versetzte. — Aus Lausanne wird gemeldet: Bei der sog. Schwarzen Hütte bei Epluzien wurden Sonntag drei heimkehrende Holzarbeiter von einer herabgehenden Lawine ergriffen und getödtet; am Julienberg im Engadin zerstörte eine Lawine die unten stehenden Wohnhäuser. Hierbei wurden zwei Personen getödtet und zwölf schwer verletzt. — Ein Tornade richtete im Birmingham-Distrikt (Alabama) großen Schaden an. 25 Personen wurden getödtet.

Die Torpedofahrten auf dem Rhein waren doch kein billiges Schaugepränge; Torpedoboote sind keine Flußschiffe, und als sie mit ihren schweren Maschinen den Rhein, obwohl nur mit halber Kraft befahren, war die Wasserdrängung so stark, daß an den Ufern liegende Fahrzeuge vielfach gefährdet wurden und auch manches Unheil entstand. Bei der Fahrt nach Worms wurde durch den Wellenschlag bei Gernsheim ein beladener Schiff gegen das Ufer geschleudert und zerschellt. Der Eigentümer in Alschaffenburg hat sich durch einen Rechtsanwalt an das Reichsmarineamt gewandt und ist nach der „Frankf. Ztg.“ eine Einigung dahingehend zu Stande gekommen, daß der Schiffeigentümer eine Entschädigung von 12600 Mark erhält. — Aus welchem Fonds mag wohl das Marineamt die Entschädigung decken? Vielleicht erkundigt sich der Reichstag einmal darnach.

Ueber die Affäre des ehemaligen württembergischen Ministerpräsidenten Schott von Schottenstein macht die Mannheimer „Volkstimme“ einige recht interessante nähere Angaben. Am 20. Dezember v. J. brachte das Blatt folgende Notiz: „Uns ist bekannt, daß ein sehr hoher Militär eines süddeutschen Staates, der seit einiger Zeit auch an der Regierung hervorragend betheiligt ist, lebenswürdige Gesellschaft in einem Privathause aufzusuchen pflegte. Die Wohnungsinhaberin, die nicht nur diesen alten militärischen Herrn bei sich sah, sondern auch gewöhnliche Zivilisten, wurde wegen Kuppelerei unter Anklage gestellt; nach Angabe ihrer vornehmen Kunden hörte die Frau lange, lange Zeit nichts mehr von dem Prozeß, bis schließlich in einer größeren Stadt eines Nachbarstaates, wohin sie verzogen war, die Anklage aufs Neue erhoben wurde. Als die Angeklagte das probate Mittel mit dem vornehmen Namen auch vor dem neuen Gerichte anwandte, drohte man ihr mit großen Unannehmlichkeiten und weigerte sich, die Angabe zu protokollieren. Seit der Zeit sind wieder einige Monate verstrichen.“ — Diese Notiz bezog sich auf Schott von Schottenstein. Sie ist richtig bis auf die Bemerkung, daß man der Kupplerin auch vor dem neuen Gerichte (Mannheim) mit Unannehmlichkeiten gedroht habe. Man hat sie nur auf die eventuellen Unannehmlichkeiten hingewiesen, wenn ihre Angaben nicht wahr seien und dann die Angaben sofort protokolliert. Gegen die Kupplerin, die in Mannheim wohnt und die auch dort an Gerichtsstelle den Herrn Ministerpräsidenten von Württemberg als Zeugen angab, ist nach unserem Mannheimer Schweizerblatte noch nicht verhandelt! Die Verhandlung war wiederholt angezettelt, zuletzt auf den 25. Februar d. J., und zu der letzten war endlich auch der Herr Ministerpräsident als Zeuge geladen, aber immer wurde die Verhandlung von Gerichtswegen, das heißt, ohne Antrag von irgend welcher Seite, vertagt. Nun, da der Zeuge Schott von Schottenstein nicht mehr Ministerpräsident ist, wird sie wohl bald stattfinden. — Erichsen sollte sich bereits, einem Gerücht zufolge, Ministerpräsident Schott von Schottenstein haben. Das Gerücht wird indessen als unwichtig bezeichnet. Wohl aber wird der Selbstmord des Artillerieleutnants Harnigartner in Ludwigsburg, der Tod des Oberforststraths v. Speidel und der Rücktritt des Generals v. Falkenhayn mit der „Frankheit“ des Ministerpräsidenten in Zusammenhang gebracht.

Die reparierte Ehre. Die letzte „Nation“ veröffentlicht folgende „Stoffe zur Zeitgeschichte“: Graf von Castellane, ein Tagelöhner und Längenschieß, der sich so erfolgreich bemüht hat, die Millionen seiner Frau, einer Tochter Joha Gouds, zu vergeuden, daß die Goud'sche Familie den aristokratischen Schlingel unter Kuratel stellen ließ, hat vor einigen Tagen dem Direktor des Pariser „Figaro“, de Rodays, in dessen eigener Wohnung ein paar Ohrfeigen versetzt. Ehe Monsieur de Rodays sich von seiner Heberausung über diese Art der Begrüßung erholen konnte, war der edle Graf verschwunden. De Rodays' Ehre war somit nach allen Regeln der Ungelegenheit verletzt. Das erforderte eine blutige Sühne. Ein Pistolenduell wurde

vereinbart. In Frankreich sind Pistolenduelle in der Regel ungefährlich. Graf Castellane aber durchbrach die Regel und schoß den geohrfeigten de Rodays auf das Sitzfleisch — in den Duellprotokollen „Hüste“ genannt — und speiste nachher mit seinen aristokratischen Freunden in heiterer Laune zu Nacht. Ein Unimel, der einen Wehlosen in dessen eigener Wohnung überfallen und geohrfeigt hatte, ist jetzt wieder ein perfekter Gentleman, denn er hat ja dem Geohrfeigten mit dem Schießprügel eins hinten ausgebrannt. Damit ist seine Ehre hergestellt. Aber auch die Ehre des Geohrfeigten ist jetzt wieder heil. Das Blut, das aus der Wunde in der sogenannten Hüfte quoll, hat die Schmach von der Wade wieder abgewaschen. Er wartet auf ewig entseht gewesen, wenn er dem Manne, der ihn geohrfeigt hatte nicht — die andere Wade hingehalten hätte. Die Ehrverletzung ist durch die Körperverletzung getilgt. Wäre die Körperverletzung aber nicht durch einen Schießprügel, sondern mit einem gewöhnlichen Prügel herbeigeführt worden, so konnte noch so viel Blut fließen, die Ehre des Geohrfeigten blieb un-repariert. Welch ein Glück, daß das Schießpulver er-funden ist!

Ueber die Aufhebung der Vielweiberei unter den Indianern wird aus New-York geschrieben: Das Gesetz, dem zufolge den Indianern die Vielweiberei verboten wird, wird jetzt mit aller Strenge zur Anwendung gebracht. Die Stadt Darlington im Indianer-Territorium war der erste Ort, wo die Indianer sich von ihren überflüssigen Frauen trennen mußten. Fast alle behielten die älteste, häßlichste und letzte Frau, denn sie sagten, daß ihnen die erste doch die liebste sei. Die verstoßenen Frauen werden zur Indianer-agentur geschickt, wo für sie gesorgt werden soll, bis ihre Reservierung zur Ansiedelung im Winter fertig ist; dann erhalten sie vor der Regierung so viel Geld, daß sie sich selbst versorgen können. Unter den Weibern der Kiowai-Indianer herrscht große Trauer, denn die sechs verstoßenen Frauen des Häuptlings Tall Elk sowie die beiden des Marjoo haben Selbstmord begangen. Demnach wird die drakonische Durchführung des Gesetzes von den Betroffenen sehr hart empfunden; Verhinderung beabsichtigter Mehrehen wäre humaner gewesen. Bemerkenswerthweise hatten auch die genannten beiden Häuptlinge ihre ältesten Frauen behalten, während sie sich der jungen und schönen entledigten, die sie doch theuer bezahlt hatten, und die eine Bierde ihres Heims sein sollten, denn unter den Indianern des Kiowai-Stammes genöß der das größte Ansehen, der die meisten und schönsten Frauen hatte. Jeder nur etwas wohlhabende Indianer versuchte, jedes Jahr sich eine neue Frau zu kaufen; der Preis war gewöhnlich 10-100 Ponies.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 17. bis 23. März 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters
9. März. Arbeiter Johannes Hinrich Friedrich Siebelstein.
15. Tischler Wilhelm Johann Heinrich Grabow. Maschinenmeister August Otto Döschel. Bezirksverwaltungsbeamter Leo Konrad Geisler.
16. Arbeiter Hinrich Friedrich Riemann. Schleifergeselle Karl Heinrich Ludwig Hammer (Wilhelmshöhe). Landkassensgärtner Ludwig Friedrich Carl Dehn. Arbeiter Johann Friedrich Carl Herrt. Eisenbahn-Brennboote Hermann Johann Friedrich Baad. 17. Schlosser Heinrich Wilhelm Georg Johann Schäfer. Schreiber Carl Christian Johannes Stein. Fabrikarbeiter Carl Joachim Viktor Hanbold. Güterbodenarbeiter Johann Heinrich Friedrich Laag. Lokomotivheizer Carl Hermann Johannes Bohnen. 18. Schneider Johann Heinrich Hermann Rittschardt. Arbeiter Karl Heinrich Friedrich Wölter. Stanzmann Edward Carl William Wilhelm Heper. 19. Kaufmann August Carl Friedrich Bieraus. Handelsmann Ernst Heinrich August Theodor Carl David. 20. Buchhalter Ferdinand Rog Heinrich Thiele. Lokomotivheizer Johannes Carl Heinrich Heindinger. 21. Goldarbeiter Franz Rötter. Arbeiter Carl August Mauritz. 23. Küstler Heinrich Rötter.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

11. März. Fabrikarbeiter Wilhelm Johann Hans Grundt. 12. Schlachtermeister Carl Reinhold Emil Lankisch. Fuhrmann Johann Ferdinand Wilhelm Deutis. 13. Eisenbahn-Güterexpeditionen-Affistent Wilhelm Adolph Theodor Frahm. 14. Vice-Feldwebel Martin Anton Friedr. Wilh. Junzen. Kaufmann Friedr. Heinr. Ernst Wilh. Glöckl. 15. Joh. Joachim Georg Schaback. Arbeiter Joachim Heinrich Brunn. Kaufmann Heinrich Friedo. Algenauer Borges. 16. Bädermeister Wilhelm Friedrich Bannow. Eisenbahn-brennbooteverwalter Ewaldus Eugen Richard Donia. Kaufmann Johannes Heinrich Schwang. Bauunternehmer Joachim Christian Kober. Schuhmachermeister Johann Friedrich Parich Deitmann. 17. Maurer August Hartwig Hans Dreßen. Maurer Johann Joachim Heinrich Lampe. Maurer Johann Joachim Wilhelm Ollmann. Former Franz Johann Wilhelm Michels. 18. Steuermann: Andreas Hans Julius Kayler. 20. Arzeneiassistent Carl Hermann Geffander. 21. Küstler Johann Johann Ludwig Knack. 22. Schlosser Gustav Friedrich Wilhelm Rath.

seine bessere Hälfte zu sein, daß er von ihr getrennt ganz rathlos und verloren war.

„Sie hat nicht viel zu besorgen, glaube ich,“ sagte Ben. „Es waren ein paar Geschäfte nach dem Markte abzumachen, aber nicht viel. O! da kommen wir endlich!“

Ein Stahlwagen, kutschirt von einem Burschen, kam die Straße dahergefahren, und darinnen, einen großen tüchtig durchwachsenen Regenschirm hinter ihr zum Trocknen aufgespannt, saß die behäbige Gestalt einer Frau reifen Alters, die bloßen Arme auf einem Koch, den sie auf dem Schooße trug, gestützt, und verschiedene andere Körbe und Pakete um sich. Das freundliche, gutmüthige Gesicht und eine gewisse zufriedene Unbehilflichkeit, wie sie von den Stößen des Wagens auf ihrem Sitze hin- und hergeschaukelte, erinnerten schon an der Ferne an alte Zeiten. Als sie näher kam, trat dies nicht minder hervor; und wie das Fahrwerk an der Schenke hielt und ein paar Schritte, aus dem Wagen steigend, schnell durch Mr. Britains geöffneter Arme schlüpfte, erkannte man gleich, daß diese Schenke keinem Andern als Clemency Newcome gehören konnte.

Und so war es auch. Da steht sie vor uns, eine gesunde behäbige Seele; mit soviel Seite auf dem glänzenden Gesicht wie Präser, aber mit ganzen Ellbogen, die jetzt fast Grinsen zeigen.

„Da blüht lange, Clemency!“ sagte Mr. Britain.

„Ja, ja, Ben, ich hatte gar viel zu thun!“ erwiderte sie, und beunruhigt rührte das Hineinkehren ihrer Körbe und Pakete; „acht, acht, zehn, — wo ist elf? O! mein Kopf! Es ist richtig. Bring's Pferd in den Stall,

Sterbefälle.

16. März. Gelunden: Die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts. Hofbesitzer Carl August Beyhies, 64 J. 17. Sophia Louise Wilhelmine geb. Newbold, Ehefrau des Schlossers Theodor Adolf Boet, 52 J. Carolina Catharina Maria Benckow, 73 J. Franz Friedrich Albert Capell, 9 M. (Wilhelmshöhe). Margaretha Elisabeth geb. Hamel, Wittwe des Hauptlehrers Heinrich Friedrich Manns Boack, 82 J. Elisabeth Catharina Maria geb. Dohr, Wittve des Eisenbahn-Brennbooteverwalters Hans Friedrich Hinrich Sid 47 J. Hermann Rohde, 1 J. Adolf Carl Heinrich Hermann, 2 M. Wilhelmine Amalia geb. Baetow, verm. Schweim, Ehefrau des Arbeiters Hans Heinrich Burmeister, 78 J. 18. Maria Dorothea Kruse, 81 M. Mag. Albert Hartwig, 1 J. 9 M. Heinrich Kuhn, 1 J. 9 M. Fuhrwerksbesitzer Gustav Leopold von Linzow, 26 J. Ein todtgeb. Knabe. D.: Barber Johann Carl Leber. 19. Ein Mädchen, 14 Ständer, B.: Steuermann Andreas Hans Julius Kayler. Monteur Mag. Wilhelm Albert Malte Richter, 36 J. Catharina Elisabeth geb. Stallbaum, Wittve des Schiffes Johann Carl Brandt, 70 J. Friederike Wilhelmine Caroline geb. Grimm, Ehefrau des Schiffszimmermannes Wilhelm Carl Christoph Marks, 66 J. 20. Anna Wilhelmine Elisabeth Hebermann, 7 J. 8 M. Wilh. August Numann, 1 M. Dorothea Catharina Christine Köhler, 49 J. Kaufmann Carl Johann Martin Ried, 54 J. 21. Luise Magdalena Elisabeth geb. Palkow, Wittve des Arbeiters Carl Friedrich Christoph Köhler, 69 J. 22. Frida Maria Auguste Weissenberg, 5 J. 23. Wilhelmine Maria geb. Pichmann, verm. Böden, Ehefrau des Postboten Johann Carl Hermann Spedmann, 68 J. Lokomotivführer Friedrich Heinrich Wilhelm Schulz, 44 J.

Angedauerte Aufgebore.

18. März. Recht-anwalt und Notar Carl Philipp Fischer zu Kellngshien und Ida Hedwig Nau zu Pabelägge. Glaser Heinrich Friedrich Johann Martin Sid und Johanna Dorothea Elisabeth Junggreen. Malergehilfe Ludwig Emil Heinrich Christian Adolf Künze und Clara Bertha Emma Wolf. Zimmermann Otto Ludwig Wilhelm Meins und Catharina Johanna Maria Ottilie Eduardine Deader. Arbeiter Heinrich Nicolos Jochen Meyer und Mine Elise Maria Klaf. Arbeiter Hermann Kosmann und Emma Maria Christina Anna Jacobien. Dachdecker Richard Harmeister und Margarethe Johanne Charlotte Hilmer. Maler Franz Wilhelm Albert Heinrich Burthardt und Wilhelmine Marie Coror. Arbeiter Johannes Bernhard Wilhelm Buschan und Johanna Maria Christina Sophia Wipde. Conditor Karl Otto Franz Klöcker und Frida Hedwig Ida Schnad zu Altona. Arbeiter Heinrich Wilhelm Bernhards Hans Heuer und Ida Anna Karoline Seemann zu Kell. 19. Ziegler Joachim Heinrich Wilhelm Kolz und Bertha Catharina Maria Werner zu Lohmisch. Maschinenbau-techniker Johann Friedrich Georg Baumann zu Kiel und Elisabeth Henriette Wilhelmine Steiner. Feiler Andreas Gustav Wilhelm Schünning und Emma Sophie Dorothea Dume zu Stodelsdorf. Sergeant der 3. Kompagnie 3. Hausatlichen Infanterie-Regiments Nr. 182 Wilhelm Carl Theodor Sais und Anna Christina Helene Westphal. Conditor Caeten Christian Ludwig Behrens und Maria Agnes Catharina Elisabeth Vochhoff. Malermeister Carl Andreas Georg Heinrich und Helene Mathilde Julie Vorkamp. Photograph Thomas Ludwig Hansen Koch zu Loh und Johanna Catharine Charlotte Kcolui zu Hannover. 20. Arbeiter Hermann Johannes Heinrich Eggers und Anna Dorothea Elisabeth Boy zu Gohmard. Alchemper Johann Heinrich Carl Christian Coujad und Maria Catharina Margaretha Meyer. Holländer Carl Ernst August Ehlers zu Stodelsdorf und Anna Catharina Wilhelmine Leers. 21. Holländer Hermann Heinrich Joseph und Agnes Christine Dorothea Dahn, beide zu Pabelägge. Kaufmann Gustav Eduard Adalbert Arnold zu Hamburg und Johanna Christina Elisabeth Schiller. Former Wilhelm Friedrich Carl Kosahl und Martha Maria Helene Schmidt. Arbeiter Emil Heinrich Friedrich Groth und Emma Anna Marie Elise Meyer. Arbeiter Carl Albert Heinrich Brockmüller und Anna Maria Catharina Bischof. Buchbinder Carl Wilhelm Albert Arneke zu Hamburg und Alma Margaretha Louise Wulf. Restaurateur Heinrich Wilhelm Albert Leide und Wilhelmine Mathilde Concordia Müller, beide zu Lehe. Arbeiter August Friedrich Heinrich Wüller und Anna Catharina Sanfel zu Jucken-burg. 22. Arbeiter Carl Hans Theodor Busch und Louise Caroline Bertha Brack genannt Westert. Zeitschriftenverleger Carl Ernst Wilhelm Marving und Luise Friederike Elise Lußmann zu Lüneburg. 23. Stellmacher Ernst Heinrich Friedrich Schmaßl und Dine Sofie Fredrissen. Buchhalter Adolph Heinrich Friedrich Niendorf und Caroline Dorothea Schroeder. Ober-Lithograph Otto Gustav Georg Sengedrecht und Wittve Emma Maria Brinder geb. Köhling. Arbeiter Emil Krause und Christine Maria Dorothea Elisabeth Sieders. Forstarbeiter August Hermann Wilhelm Ludwig Hagemann zu Melhof und Anna Mathilde Christine Elise Wüsch zu Garitz. Arbeiter Johannes Friedrich Ernst Joachim Mundt und Libera Franziska Burmann.

Scheidungungen.

19. März. Arbeiter Johann Heinrich Gustav Wüller und Elisabeth Margaretha Helene Camaschay. 20. Apothekenbesitzer Hermann Hans Colin Schmidt und Olga Maria Stave. 21. Seemalchinist Heinrich Adolph Joachim Jens und Ida Charlotta Eskröm. 22. Gärtner Wilhelm Emil Heinrich Hellmann und Dorothea Auguste Maria Stamer zu Rehna. Erbpächter Friedrich Meyer und Bertha Anna Maria Friederici zu Krenpelsdorf. Architekt Carl August Götmer und Abete Johanna Maria Hama-lau. 23. Privatmann Johann Ernst Friedrich Schröder und Wittve Maria Emma Elisabeth Emilie Schmaßl geb. Voss. Arbeiter Hermann Heinrich Christoph Barr und Marie Friederike Wilhelmine Sophie Krügel. Maurer Christian Johann Friedrich Ziegler und Wilhelmine Catharine Friederike Verubed.

se klare Tropfen auf dem Boden verstreuten, schienen sie reichlich harmlose Luft zu spenden, die gutes wirkte, wo sie hindrang, verachtlichste Mistel trauf, wo der erstere Regen nur jenen hinter, und Niemand weh that.

Diese Dorfschenke hatte bei ihrer Errichtung ein ungewöhnliches Zeichen angenommen. Sie hieß zum Ausfall. Und unter diesem Wort stand auf demselben rothen Schild im dunkeln Laube und mit den gleichen goldenen Buchstaben: Benjamin Britain.

Auf eines zweiten Blick und bei sorgfältiger Betrachtung des Schalles erkannte man, daß kein anderer als Benjamin Britain selbst in der Thür stand — ziemlich verändert, aber zu seinem Vortheil; ein ganz aussehender und schmaler Mann.

„Mrs. Britain,“ sagte Mr. Britain und sah die Straße hinab, „bleibt etwas lange. Es ist Thierzeit.“

Da noch keine Mrs. Britain zu entdecken war, schlenderte er langsam bis auf die Mitte der Straße und sah sich sehr zu seiner Zufriedenheit das Haus an. „Sieht ganz wie das Haus aus,“ sagte Benjamin, „in dem ich einziehen würde, wenn es nicht zu spät wäre.“

Das ging er nach dem Gartenhof und betrachtete die Georgien. Er sah ihn zu, hilflos und schmerzhaft die Köpfe hängend, die ihm nicht, wenn die schwarzen Regenschirme von ihm auf den Boden fielen.

„Für was soll's Sorge getragen werden,“ sagte Benjamin. „Das wird vergessen, es ist zu fern. Sie kriechen weg.“

Mr. Britain's bessere Hälfte schien in so hohen Grade

Harry, und wenn es wieder hustet, so gib ihm heut Abend ein warmes Mengfutter. Acht, neun, zehn. Nun, wo ist elf? O, ich vergaß, es ist gut. Was machen die Kinder, Ben?“

„Gesund und munter Clemency.“

„Gott behüte ihre freundlichen Gesichter!“ sagte Mrs. Britain, indem sie den Hut absetzte (denn sie und ihr Mann waren jetzt in dem Schenkzimmer) und sich das Haar mit der flachen Hand glatt strich. „Gieb mir einen Kuß, Alter.“

Mr. Britain ließ sie nicht warten.

„Ich glaube,“ sagte Mrs. Britain, und zog ein ganzes Pack dünner Bücher und zerknitterte Papiere aus der Tasche; „ich habe Alles besorgt. Die Rechnungen alle bezahlt — den Küchen verkauft — Brauerrechnung abgemacht — Labodspfeifen bestellt — siebenzehn Pfund vier Schilling in die Bank gezahlt — und Doktor Heathfield's Rezept für die Kleine — du wirst schon errathen, wie es ist. — Doktor Heathfield will wieder nichts annehmen, Tim.“

„Ich dachte mir's gleich,“ bemerkte Britain.

„Ja. Er sagte, Tim, wie groß deine Familie auch werde, er werde dir nie einen halben Penny abnehmen.

Nicht wenn du zwanzig Kinder kriegen solltest.“

Mr. Britain's Gesicht nahm einen sehr ersten Ausdruck an, und sah starr an die Wand.

„Ist das nicht recht freundlich?“ sagte Clemency.

„Gewiß,“ entgegnete Mr. Britain. „Aber es ist eine

Freundlichkeit, die ich um keinen Preis in Anspruch nehmen möchte.“

(Fortsetzung folgt.)